



GYMNASIUM

Stift Kremsmünster

2022



Kremsmünster in der Zeit der Ungarnstürme

Mag. Herbert Stöllner

Unter den Ungarnstürmen versteht man die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Ungarn oder Magyaren und ihren westlichen Nachbarn von 899 bis 955, also bis zur Schlacht auf dem Lechfeld, wo die Ungarn eine vernichtende Niederlage hinnehmen mussten. Für Kremsmünster bedeutet diese Epoche das vorläufige Ende als selbständiges Kloster mit einem von den Mönchen gewählten Abt und vielleicht für einige Jahre überhaupt das Ende des klösterlichen Lebens. Es folgen Jahrzehnte (bis ca. 1040), über die keine Quelle berichtet. Einzig Bernardus Noricus / Berchthold von Kremsmünster (* vor 1270; † 1326 oder später), der etwa 400 Jahre nach den Ungarnstürmen lebte, berichtet (Weniges!) über diese Epoche. Darüber hinaus sind dem Kloster einige Urkunden und Preziosen erhalten geblieben, die aus der Zeit vor den Ungarnstürmen stammen.

Diese Arbeit wirft zuerst einen Blick auf Kremsmünster und sein Umfeld vor und während der Ungarnstürme. Dann nimmt sie die Kremsmünsterer Überlieferung in den Blick, d.h. die Berichte des Bernardus Noricus, und versucht aus der Zusammenschau von historischem Umfeld und den lokalen Informationen ein Stück weit aufzuhellen, was sich in Kremsmünster in dieser dunklen Zeit zugetragen hat oder zugetragen haben könnte.

Trotz vieler Verweise auf Quellen und wissenschaftlicher Literatur erhebt die Arbeit keineswegs den Anspruch, die angesprochenen Themen umfassend darzustellen oder die relevante Literatur erschöpfend zu zitieren („Gelernte“ Historiker mögen mir als Philologen und Theologen verzeihen, dass ich mich so weit auf ihr Gebiet vorwage!). Auch die schwierige Frage der Quellenkritik wird (meist) nicht weiter thematisiert. Die Übersetzungen stammen von mir als Autor des Artikels. Die Orthografie der lateinischen Texte ist nicht normalisiert (sie folgt also den Quellen und ist nicht an die Rechtschreibung heutiger Schulbücher angepasst).

1. Kloster und Klosterland

1.1 Gegend und Bevölkerung

Kremsmünster war in einer dünn besiedelten, aber nicht völlig verlassenen Gegend von Herzog Tassilo III. gegründet worden. Der Nachweis von Quadrafluren (d.h. schachbrettartig geprägten römischen Flurformen) im Raum zwischen Traun und Enns und besonders im Kremstal spricht für das Weiterleben „einer alteingesessenen, vielleicht sehr bescheidenen Bauernbevölkerung.“¹ Im weiteren Umkreis waren noch Reste der römischen Vergangenheit sichtbar (am augenfälligsten sicher in Lorch/Lauriacum); das römische Straßennetz war vermutlich noch intakt und wurde genutzt,² das Kloster Kremsmünster selbst (genauer gesagt: die Nordwand der Stiftskirche) steht vielleicht auf römischen Mauern.³ Dennoch wird

1 Kurt Holter: Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedlungsgeschichte des mittleren Oberösterreich (Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 8. Band), Linz 1964, hier: S. 5–6.

2 Vgl. Holter, ebd. und Wilhelm Störmer: Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert (Teil 2), Stuttgart 1973, S. 286.

3 Vgl. Benedikt Pitschmann: Kremsmünster, in: Germania Benedictina (Hg. Bayerische Benediktinerakademie München, in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut Maria Laach), Teil III, S. 135, Fußn. 13. Dort findet sich die relevante Literatur zur Frage.

ein großer Teil des Klosterbesitzes aus Ödland bestanden haben und musste durch Rodung und Kultivierung erst nutzbar gemacht werden. „Kremsmünster scheint kolonisatorisch vor allem auf den slawischen bzw. unbesiedelten Raum östlich der unteren Krems hin orientiert worden zu sein.“⁴

Neben der wachsenden Zahl an Bayern gab es vielleicht noch Reste (ehemals) romanisierter kelto-illyrischer Bevölkerung, sicher aber Slawen, deren Existenz einerseits durch Ortsnamen im mittleren Ennstal, aber auch durch die Erwähnung im Stiftbrief von Kremsmünster (der sog. Gründungsurkunde) und im Bestätigungsdiplom Karls des Großen gesichert ist. Über diese Slawen waren zwei herzogliche Beamte („actores“), nämlich Taliup und Sparuna, gesetzt. Auch von dreißig Slawen wird dort berichtet, die an der Dietach wohnten und bei Sierning ohne Erlaubnis gerodet hatten sowie von einer Slawendekanie unter einem Fürsten (Zupan) namens Physso.⁵ Vielleicht beließ man den Slawen (zumindest anfangs) eigene Herrschaftsformen, die aber dem bayrischen Herzogtum eingegliedert waren.⁶

1.2 Kirchliche Organisation

Das Kloster gehörte zum Bistum Passau, das sich bis an die Raab erstreckte und sogar Ansprüche auf Mähren und Teile der heutigen Slowakei erhob. Allerdings stand Passau Salzburg und Freising an Bedeutung und Effektivität nach, was auch daran liegen kann, dass es vielen Bischöfen nur kurz vergönnt war zu regieren und es an prägenden Figuren fehlte.⁷

Das Kloster folgte auf Grund der Reformen des Benedikt von Aniane (vor 750–821) der Regula Benedicti. Seine Bemühungen führten dazu, dass das Konzil von Aachen (zwischen 816 und 819) die Regel des Hl. Benedikt und die von Benedikt von Aniane verfassten Consuetudines (d.h. seine Auslegungen der Regel), das sog. *Capitulare monasticum*, allen Klöstern als verbindlich vorschrieb.

In wirtschaftlicher Hinsicht scheint sich Kremsmünster im Mittelfeld der Reichsklöster bewegt zu haben: Im Aachener Klosterkatalog, einer Aufstellung der Reichsklöster gemäß ihrer Leistungsfähigkeit bzw. ihrer daraus erwachsenden Pflichten, rangiert Kremsmünster unter den Klöstern, welche neben „orationes“ (Gebeten), die für alle galten, zu „dona sine militia“ (Abgaben ohne Stellung von Truppen) verpflichtet waren. Von Bayerns Klöstern waren nur Tegernsee und Mondsee so bedeutsam, dass sie auch zur Stellung von Truppen verpflichtet waren.⁸

1.3 Besitzungen

Nach den Siegen Karls des Großen über die Awaren war die Grenze des Reichs weit nach Osten nach Pannonien vorgerückt worden. Die Erschließung des Traungaus war im 9. Jahrhundert stetig vorangeschritten. Aus ursprünglich großen Einzelhöfen waren Siedlungen geworden. Dazu gehören im Kremsmünsterer Umfeld sicher Kematen, Wartberg, Neuhofen, Nettingsdorf, Nöstlbach und Ansfelden („ad campos Alboni“ im Stiftbrief).⁹

⁴ Hans Krawarik: Frühmittelalterliche Erschließung im unteren Traungau, in: Jb. Oö. Mus.-Ver. Bd. 147/1, Linz 2002, S. 78.

⁵ Vgl. Holter, Gründung, S. 12–14.

⁶ Störmer, Früher Adel, S. 218.

⁷ Vgl. Herwig Wolfram: Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte; 378–907), Wien 1995, S. 187–189.

⁸ Vgl. Émile Lesne: Les ordonnances monastiques de Louis le Pieux et la Notitia de servitio monasteriorum, in: Revue d'histoire de l'Église de France Année 1920 (33), S. 449–493, hier: S. 491 – Kremsmünster wird im Aachener Klosterkatalog als monasterium Creausa bezeichnet.

⁹ Krawarik, Erschließung; S. 80–82.

Das Bestätigungsdiplom Karls des Großen zeigt im Wesentlichen den Raum auf, in dem sich das Kloster Kremsmünster entfaltete. Der Stiftbrief gibt hingegen in der vorliegenden Fassung vielleicht die Situation nach der Konsolidierung im 10. Jahrhundert wieder.¹⁰

Im 9. Jahrhundert kamen beträchtliche Besitzungen des Klosters in Niederösterreich dazu, die allerdings nach 907 (also in den Ungarnstürmen) wieder verloren gingen: 828 erhielt das Kloster unter Abt Sighard von Ludwig dem Frommen umfangreichen Besitz im Grunzwitigau zwischen dem Dunkelsteiner Wald und der Traisen im Anschluss an Passauer Besitz. 877 bestätigte ein Privileg Karlmanns eine Schenkung seines Vaters Ludwig des Deutschen in der Buckligen Welt und an der niederösterreichischen Schmida („Smidaha“; im südlichen Weinviertel). Ferner beschenkte Karlmann das Kloster im bayerischen Altsiedelland (u.a. mit Neuhofen an der Krems und Nöstelbach) und bestätigte einen für Kremsmünster günstigen Vergleich. 893 erhielt das Kloster durch König Arnulf weitere Besitzungen in Niederösterreich an der Kamp und im Perschlingtal („ad Eporespurch, ad Cambe sive ad Persiniacham“), welche das Geschlecht der Wilhelminer, die vorher den Markgrafen gestellt hatten, auf Grund von Untreue verloren hatte.¹¹ In einer Urkunde König Arnulfs aus dem Jahre 888 wird eine „cappella in Weles“ (Wels), die heutige Stadtpfarrkirche, erwähnt. Diese erhielt der königliche Kaplan Zazco als Lehen; nach dessen Tod fiel sie als Patronatskirche an das Kloster Kremsmünster und verblieb bis ins 16. Jahrhundert in dessen Abhängigkeit.¹²

2. Siedlungen im Umfeld des Klosters

2.1 Lorch

Im Umfeld des Klosters konnte einzig Lorch, die alte Römerstadt Lauriacum, „urbs“ genannt werden¹³ und verfügte noch über massive Stadtmauern aus der Römerzeit, die im Lauf der Zeit auch mehrfach erneuert wurden. Reste der romanischen christianisierten Bevölkerung hatten sich ins Legionslager zurückgezogen und überstanden vermutlich die Völkerwanderung. Die Archäologie zeigt, dass sich die Bevölkerung im frühen Mittelalter allerdings aus verschiedenen Gruppen zusammensetzte.¹⁴ In der Karolingerzeit trat die Stadt wieder als wichtiges Zentrum hervor: Manches spricht dafür, dass die Kirche Maria am Anger im Lagerbereich noch 791 für Karl den Großen als Pfalz diente; auch dürfte die Befestigung als Sammellager für Karls Awarenkriege genutzt worden sein.¹⁵ Durch die Ungarngefahr rückte Lorch wieder in den Blickpunkt: Die *Continuatio Altahensis*¹⁶ berichtet: „Citissime in id ipsum tempus pro tuitione illorum regni validissiam urbem in littore Aenesi fluminis muro obposuerunt (Übers.: Sehr schnell befestigten sie zu dieser Zeit zum Schutz

¹⁰ Näheres zum Stiftbrief s. Heinrich Fichtenu: Die Urkunden Herzog Tassilos III. und der „Stiftbrief“ von Kremsmünster (MIÖG, 71), Wien 1963; zum Diplom und zum Stiftbrief zuletzt Altmann Pötsch: Vier Quellen-Texte zur Gründung Kremsmünsters, in: Öffentliches Stiftsgymnasium Kremsmünster: 158. Jahresbericht (2015), S. 51–96.

¹¹ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 197. – Dort finden sich die entsprechenden Quellenangaben.

¹² DD Arn 22 vom 13. April 888 (ed. Paul Kehr, MGH DD Arn. Berlin 1940).

¹³ Arbeo: *Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris: lateinisch-deutsch = Leben und Leiden des Hl. Emmeram*, hg. von Bernhard Bischoff, München 1953, S. 12.

¹⁴ Vgl. Reinhard Harreither: Enns - Lauriacum. Eine Großstadt am Rande der zivilisierten Welt, in: Archäologie und Landeskunde. Beiträge zur Tagung im Linzer Schlossmuseum 26.–28. April 2007. In Zusammenarbeit mit dem Nordico-Museum der Stadt Linz. Hg. von Christine Schwanzar u. Gerhard Winkler (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, 17), Linz 2007, S. 133–151, hier: S. 146.

¹⁵ Belege bei Christian Rohr: Zur Genese von Linz, Wels, Steyr und Enns im Früh- und Hochmittelalter, in: Christian Rohr (Hg.): Vom Ursprung der Städte in Mitteleuropa. Jubiläumsschrift zur 1200. Wiederkehr der Erstnennung von Linz, Linz 1999, S. 127–153, hier: S. 146.

¹⁶ Die *Continuatio Altahensis* ist eine Fortsetzung jener Annalen, welche Hermann als Abt von Niederaltaich (lat. Altaha) 1250 begonnen hatte.

ihres Herrschaftsgebietes die sehr starke Stadt am Ufer der Enns mit einer Mauer).¹⁷ In der Literatur liest man in diesem Zusammenhang von der Befestigung der Ennsburg, doch wird es sich dabei nicht um die spätere Burg auf dem Georgenberg gehandelt haben, sondern um das römische Lager, dessen Mauern in aller Eile (citissime) repariert wurden.¹⁸ Tatsächlich finden sich auf dem Georgenberg keine Festungsreste aus dem frühen 10. Jahrhundert,¹⁹ und die Zerstörung des Lagers erfolgte nicht durch kriegerische Ereignisse, also auch nicht durch die Ungarn, sondern durch allmählichen Verfall und Abbau, um die mittelalterliche Stadt Enns mit ihrer Stadtmauer zu erbauen.²⁰ Das schließt freilich nicht aus, dass es daneben gleichzeitig oberhalb der Enns auch eine Art Fliehburg (von der keine Reste mehr vorhanden sind) angelegt wurde, die zum Kern der späteren Stadt Enns wurde.²¹ So ließe sich die Urkunde von König Ludwig dem Kind vom 19. Jänner 901 leichter erklären, in der über von einer neulich („noviter“) errichteten Stadt am Ufer der Enns („civitas ... in ripa Anesi fluminis“) die Rede ist.²²

2.2 Wels

Wels, die einstige Hauptstadt der römischen Provinz Noricum ripense, war ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt: Hier kreuzte sich schon in römischer Zeit die West-Ost-Verbindung von Iuvavum nach Lauriacum mit der Nord-Süd-Verbindung vom heutigen Kärnten bis zur Donaugrenze. Ab dem 8. Jahrhundert dürfte Wels wieder eine größere Rolle bei der Verteidigung der östlichen Gebiete Bayerns gespielt haben.²³ Durch eine Urkunde von 776 ist in Wels ein castrum²⁴ belegt. Damals schenkte Graf Machelm „in castro, quae (!) nuncupatur Uueles (Übers.: im castrum, das Wels heißt)“ Eigenbesitz an die Freisinger Kirche.²⁵ Der Begriff castrum provozierte eine breite wissenschaftliche Diskussion: Für eine Vorläuferin der Welser Burg gibt es allerdings keine archäologischen Hinweise, eher ist an eine Wallanlage unter Verwendung römerzeitlichen Materials zu denken. Auch die Beobachtung, dass im 8. Jahrhundert castrum fast nur für Bischofsstädte verwendet wurde (nämlich für Freising, Passau, Salzburg und Regensburg), legt nicht zwingend einen Bezug zu einer Bischofsherrschaft nahe; so wird in den *Gesta Hrothberti* die Terrasse mit dem Frauenkloster in Salzburg auch als castrum superius bezeichnet.²⁶ Die Stadt Wels entwickelte sich langsam zwischen Traungasse und Stadtplatz. Ob die Grafen des Traungaus in Wels zeitweise ihren Herrschaftsmittelpunkt hatten, bleibt aber mangels Bestätigung in den Quellen reine Vermutung.²⁷

2.3 Linz

Vielleicht ging diese zentrale Rolle von Wels später auf Linz über, das am Kreuzungspunkt von Donau und der Verbindung zwischen alpenländischem und böhmischem Raum liegt. Im

¹⁷ Annales Fuldenses, Continuatio Altahensis ad a. 900 (MGH SS rer. Germ. 7, Hannover 1891), S. 135.

¹⁸ Mündliche Mitteilung von Dr. Reinhard Harreither; vgl. auch Rohr, zur Genese, S. 146–147, wo noch weitere Quellen und Deutungsmöglichkeiten diskutiert werden.

¹⁹ Vgl. Rohr, Zur Genese, S. 147–148. – Grundlegend: Hansjörg Ubl: Der Ennser Georgenberg im Wandel der Zeit. Ein Grabungsbericht, in: 800 Jahre Georgenberger Handfeste. Ausstellungskatalog, 1986.

²⁰ Vgl. Harreither, Enns, S. 147.

²¹ Vgl. Siegfried Häder: Karolingische Pfalzen als Kern späterer Stadtgründungen, in: Christian Rohr (Hg.): Vom Ursprung der Städte in Mitteleuropa. Jubiläumsschrift zur 1200. Wiederkehr der Erstnennung von Linz, Linz 1999, S. 191–203, hier S. 198–201.

²² DD LdK 9 vom 19. Jänner 901 (ed. Theodor Schieffer, MGH DD Karol. 4, Berlin 1960).

²³ Vgl. Störmer, Früher Adel, S. 217–218.

²⁴ Als castrum wurde das mit Wall und Gräben befestigte Heerlager der Römer bezeichnet. Im Mittelalter wird der Begriff in lateinischen Texten auf die mittelalterliche Burg übertragen. Aber auch andere befestigte Orte, Pfalzen und später sogar Schlösser können castra genannt werden.

²⁵ Graf Machelm schenkt Erbbesitz zu Polsing an die Kirche von Freising am 8. September 776 (ed. Theodor Bitterau: Die Traditionen des Hochstifts Freising 1, QuEBG, N.F. 4. München 1905), S. 98 f. unter Nr. 74.

²⁶ Vgl. Rohr, Zur Genese, S. 133–135.

²⁷ Ebd.

Jahr 799 wurden ein castrum und die Martinskirche in Linz erstmals erwähnt, als sich Graf Gerold, ein Schwager Karls des Großen, der auch mit den Agilolfingern verwandt war, die Kirche St. Martin mit dem castrum als Lehen übergeben ließ. Archäologische Ergebnisse legen nahe, dass diese Kirche vor 788 von den Agilolfingern als herzogliche Eigenkirche errichtet worden war. Sie diente vielleicht der geistlichen Betreuung der Personen, die zum königlichen castrum in Linz gehörten. Später zu einem steinernen Zentralbau umgestaltet, wurde die Martinskirche vermutlich im 10. Jahrhundert – vielleicht von den Ungarn – zerstört und erst am Ende des 10. oder im 11. Jahrhundert als einschiffige romanische Kirche wieder errichtet. Unter dem castrum in Linz muss man sich eher einen Erdwall mit Palisaden als eine Burg im späteren Sinn vorstellen.²⁸

In der Raffelstettener Zollordnung endlich wird Linz ein „legittimum (!) mercatum (Übers.: rechtmäßiger Markt)“ genannt.²⁹ Die politische Rolle von Linz in dieser Zeit ist sehr umstritten. Laut Rohr „deutet aber viel darauf hin, dass Linz zumindest zeitweise den Sitz des Ostlandpräfekten bildete.“³⁰ Nach der Niederlage Karlmanns (876 bis 880 König von Bayern) gegen die Mährer bekam Arbo (vor 850; † nach 909), der vorher schon den Traungau befehligte, auch die östlich von Enns an der Donau liegende Markgrafschaft.³¹ Kremsmünster gehört also zum bairischen Ostland.

2.4 Sankt Florian

Das Kloster Sankt Florian³², erstmals sicher am 12. September 819 datiert, ist aus einer bischöflichen Eigenkirche hervorgegangen. Die „cellula“ diente dem Passauer Ordinariat offenbar als Stützpunkt für seine „episcopi vocati“ (eine Art Auxiliarbischöfe) im Traungau. Diese vertraten den Bischof und zogen mit einem ganzen Stab von Leuten („fideles“) umher. Am Ende des 9. Jahrhunderts war Sankt Florian bereits ein „monasterium“, das König Arnulf Platz bot, als dieser dort am 1. April 888 eine Urkunde für Kremsmünster ausstellte. Vier Jahre später bekam Sankt Florian Besitzungen in Rohrbach (bei Sankt Florian). Um 900 wird Sankt Florian Kanonikerstift genannt und bekommt weitere Gebiete, die sich bis zur Erlauf in NÖ erstreckten. Laut Wolfram bezeugen alle Urkunden die Abhängigkeit von Passau, das von hier aus (gemeinsam mit Lorch) die Verteidigung gegen Osten zu organisierte. Dazu passt auch die Nachricht, dass König Ludwig das Kind am 19. Januar 901 jene Stadt („civitatem illam“), die seine Getreuen kürzlich an Ufer der Enns errichtet hätten, dem Kloster Sankt Florian übergeben habe.³³ Von hier dürfte sich auch der bayrische Heereszug unter Führung des Markgrafen Luitpold am 17. Juni 907 gegen die Ungarn in Bewegung gesetzt haben. Luitpold wird dort mit vielen Edlen des Herzogtums sein Ende finden. König Ludwig das Kind scheint die Enns nicht überschritten zu haben.

2.5 Mondsee

Etwas weiter entfernt, aber für Kremsmünster bedeutsam, war auch das Kloster Mondsee, das bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts mit seiner Schreibschule glänzte und wo vermutlich der Codex Millenarius Maior, Kremsmünsters berühmteste und älteste Handschrift,

²⁸ Vgl. Christian Rohr: Die Erstnennung von Linz (20. Juni 799), in: Christian Rohr (Hg.): Vom Ursprung der Städte in Mitteleuropa. Jubiläumsschrift zur 1200. Wiederkehr der Erstnennung von Linz. Linz 1999, S. 15–22.

²⁹ Vgl. Rohr, Zur Genese, S. 139.

³⁰ Ebd.

³¹ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 256.

³² Vgl. zum Abschnitt St. Florian Wolfram, Grenzen, S. 189–190.

³³ DD Arn 21 (ed. Paul Kehr, MGH DD Karol. 3, Berlin 1960). Zur Diskussion, ob damit das alte römische Lager oder eine wie immer geartete neue „Ennsburg“ gemeint ist, s.o. im Abschnitt Lorch.

entstanden ist.³⁴ Mondsees Besitzungen waren aber so begehrte, dass das Kloster bald seine Selbstständigkeit verlor: Im 9. Jahrhundert kam es an Regensburg, dann an einen Presbyter Hitto, schließlich wieder an Regensburg, dem es bis zur Aufhebung 1791 verbunden blieb.³⁵

2.6 Königshöfe, Traunsee-Altmünster, Lambach, Steyr

In Kremsmünsters Umfeld werden auch einige karolingische Königshöfe erwähnt: Wels, Alkoven, Kronstorf und Neuhofen an der Krems. Sie dienten als Wirtschafts- und Verwaltungszentren von Königsgut, waren aber keine Pfalzen.³⁶

Am 19. Februar 909 schenkte Ludwig das Kind den Besitz des (abgekommenen) Klosters Traunsee-Altmünster zu gleichen Teilen an den Grafen Arbo und den Salzburger Erzbischof Pilgrim. Offenbar war das Kloster schon vorher säkularisiert worden.³⁷

Lambach am Zusammenfluss von Traun und Ager scheint in der Antike bedeutsam gewesen zu sein. Zahlreiche antike Spolien, die in den Fundamenten des heutigen Klosters gefunden wurden, sowie der Stein des Publius Aelius Flavus, der sich heute im städtischen Museum in Wels befindet, deuten darauf hin. Für den Zeitraum vom 5. bis zum 10. Jahrhundert gibt es allerdings keine archäologischen Nachweise.³⁸ Das Grafengeschlecht der Wels-Lambacher beginnt mit Arnold I. († 1020). Arnold II. († 1055) widmet nach einem Gemetzel in der Stammburg, dem seine Frau und zwei seiner Söhne zum Opfer fielen, die Burg zu einem Kollegiatsstift (Stift Lambach) um, sein überlebender Sohn Bischof Adalbero von Würzburg macht daraus im folgenden Jahr ein Benediktinerkloster.³⁹

Steyr spielte vor den Ungarnstürmen noch keine Rolle und hat sich wohl erst ab dem 10. Jahrhunderts entwickelt; die Stadt sollte durch den Eisenhandel im Spätmittelalter zu großer Blüte kommen. Vielleicht wurde die Styraburg am Beginn des 10. Jahrhunderts gegen die Ungarngefahr erbaut, ihre erste urkundliche Erwähnung fand sie am Ende des 10. Jahrhunderts (985/991); sie gehörte den Traungauer Grafen, zuerst vielleicht den Grafen von Wels-Lambach, nach deren Aussterben ab 1055 dem Grafengeschlecht der Otakare.⁴⁰

3. Kontinuierliche Aufwärtsentwicklung?

Lange wurde die Ansicht vertreten, dass der Niedergang der Klosterlandschaft in Bayern (und darüber hinaus) durch das Vordringen der Ungarn ausgelöst wurde.⁴¹ Andere stellten das in Frage und können sich dabei inzwischen auf umfangreiche Quellensammlungen

³⁴ Vgl. Hauke Fill: Katalog der Handschriften des Benediktinerstiftes Kremsmünster. Bd. 1. Wien 1984, S. 33–36. Dort weitere Lit., und Wolfram, Grenzen, S. 196–197.

³⁵ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 193–195.

³⁶ Vgl. Siegfried Haider: Zum Problem karolingischer Pfalzen in Oberösterreich, in: HistJBL 1980 (1981), S. 11–38, hier: S. 12, und: dsb.: Karolingische Pfalzen als Kerne späterer Städtegründungen, in: Christian Rohr (Hg.): Vom Ursprung der Städte in Mitteleuropa. Jubiläumsschrift zur 1200. Wiederkehr der Erstnennung von Linz, Linz 1999, S. 191–203, hier: S. 192.

³⁷ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 198.

³⁸ Vgl. Holter, Gründung, S. 4.

³⁹ Vgl. Roland Anzengruber: Lambach, in: Ulrich Faust / Waltraud Krassnig: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (= Germania Benedictina. Bd. 3, 2 = Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften, Salzburg. NF 80), St. Ottilien 2001, S. 253–317.

⁴⁰ Vgl. Rohr, Zur Genese, S. 153.

⁴¹ Vgl. Erich Zöllner: Geschichte Österreichs, Wien 1984, S. 59f.

stützen⁴². Heinrich Koller kommt zur Ansicht, dass „die seit Mitte des 8. Jahrhunderts blühenden kulturellen Zentren in Bayern schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts viel von ihrer Bedeutung verloren haben“, also schon vor dem Auftauchen der Ungarn. Von den Ungarn andererseits seien „viele Gebiete des Ostens relativ wenig behelligt“ worden. „Die Ungarn stießen vielmehr an der Donau weit nach Mitteleuropa vor, mieden aber eher den Alpenraum.“⁴³ Laut Störmer seien schon im 9. Jahrhundert viele Klöster zu bloßen Wirtschaftsgütern der Domkirchen degradiert worden, sobald man keine Rücksicht mehr auf die Stifterfamilie nehmen musste. Die Folge war, dass an vielen Orten das monastische Leben verfiel.⁴⁴

Für Kremsmünster lassen die Quellen allerdings vor dem Ungarnsturm keinen Abwärtstrend erkennen. Die Schenkungen im 9. Jahrhundert und besonders durch König Arnulf in den Jahren 888 bis 893 bedeuteten im Gegenteil einen Zuwachs an Wirtschaftskraft und Einfluss. Ob man aus diesen Urkunden aber ableiten darf, dass Abt Snelpero bei König Arnulf „in besonderer Gunst gestanden“⁴⁵ habe, scheint dennoch fraglich. Für verschiedene Klöster wurden unter Arnulf insgesamt 53 Urkunden ausgestellt. Die meisten dieser Urkunden waren für Klöster in Alemannien (St. Gallen und die Reichenau) und in Lothringen bestimmt. Kremsmünster liegt am unteren Ende der Liste der Empfänger.⁴⁶

4. Das politische Umfeld und die Ungarn

Es würde zu weit führen, die Politik des Arnulf von Kärnten und der bayrischen Adelsfamilien in den Jahrzehnten vor und nach 900 ausführlicher darzustellen. Dasselbe gilt für die Geschichte der Ungarn und ihre Plünderungszüge. Deshalb beschränkt sich der folgende Abschnitt auf einen knappen Überblick: Zuerst werden die wichtigsten politischen Akteure der Zeit vorgestellt, anschließend richtet sich der Blick auf die Ungarn, die Ende des neunten Jahrhunderts an der Ostgrenze des Reiches auftauchten.

4.1 Politische Hauptakteure

Spätestens 876 hatte Arnulf die Herrschaft über Karantanien, das seine Machtbasis bildete, und Pannonien übernommen. Von hier konnte er die Herrschaft über Bayern und das ostfränkische Königtum gewinnen. Er unterhielt anfangs ein gutes Verhältnis zum Mährerfürsten Zwentibald I., dem er auch aus „familiaritas“ Böhmen abtrat.⁴⁷

Arbo, der aus einem fränkischen Geschlecht stammte, hatte ab 871 die Grafschaften entlang der Donau vom Traungau bis ins pannonische Steinamanger inne. Auch die Familie der Wilhelminer, deren Kernland sich an der Donau in Niederösterreich befand und die Arbo als Grenzgraf abgelöst hatte, spielte weiterhin eine wichtige politische Rolle.⁴⁸

⁴² Beispielsweise Szabolcs de Vajay: Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte (862–933) (Studia Hungarica, 4), Mainz 1968. – Siehe auch Heinrich Koller: Quellenlage und Stand der Forschung zur Landnahme der Ungarn aus der Sicht des Abendlandes, in: Willibald Katzinger / Gerhard Marckhigg (Red.): Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, 4), Linz 1991, S. 77–96, hier: S. 77, bes. Fußnote 3.

⁴³ Koller, Quellenlage, S. 83.

⁴⁴ Vgl. Störmer, Früher Adel, S. 380.

⁴⁵ Altman Kellner: Professbuch des Stiftes Kremsmünster, Kremsmünster 1968, S. 48.

⁴⁶ Vgl. Wilfried Hartmann: Kaiser Arnulf und die Kirche, in: Franz Fuchs / Peter Schmid (Hg.): Kaiser Arnulf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts (Regensburger Kolloquium 9.–11.12.1999), München 2002, S. 221–252, hier: S. 225ff.

⁴⁷ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 257.

⁴⁸ Vgl. dazu und zum Folgenden Wolfram, Grenzen, S. 268–270.

Nach dem Tod von Ludwig dem Jüngeren im Jahre 882 sahen die Wilhelminer (Wilhelm II. und Engilschalk I.) für sich eine Chance, ihre frühere Machtstellung wieder herzustellen und begannen den Kampf gegen Arbo. Dessen Verbündeter Zwentibald griff vom Weinviertel her an und besiegte die Wilhelminer. Der Krieg zog sich bis 884 hin. Eine Entlastungsoffensive gegen Mähren durch bulgarische Einheiten, die von den Wilhelminern zu Hilfe gerufen worden waren, änderte letztlich nichts am Ausgang des Krieges: Er führte zur Verwüstung großer Gebiete Pannoniens, zum Tod mehrerer Wilhelminer, die sich aus ihrem Kernland nach Osten zurückziehen mussten, und zur Entfremdung zwischen Arnulf und Zwentibald, da die Wilhelminer zu Lehensleuten Arnulfs in Pannonien wurden.

891 schloss Arnulf mit Zwentibald vorübergehend Frieden, um den Rücken freizuhaben, und wandte sich gegen die Normannen, die er 891 besiegte und damit für die Zukunft vom ostfränkischen Reich fernhielt. Schon im folgenden Jahr (892) stand Arnulf wieder im Krieg gegen den Mährenfürsten und ließ dessen Land verwüsten. Ungarische Reiter halfen ihm dabei!

893 brachte das Ende der Wilhelminer: Engilschalk II. wurde in Regensburg festgenommen und, da er von Zwentibald Hilfe erbeten hatte, als Majestätsverbrecher zum Tod verurteilt. Wenig später wurde der letzte Wilhelminer Ruodpert mit seinem Gefolge von Zwentibald ermordet, weil Ruodpert für ihn offenbar nicht mehr von Nutzen war.

Das Ende der Wilhelminer machte den Weg frei für den Aufstieg Luitpolds. Er war nach eigenen Angaben mit den Karolingern verwandt. 893 folgte er den Wilhelminern als Markgraf in Karantanien und Oberpannonien nach; dann erwarb er die Grafschaften entlang der Donau und baute Regensburg als Machtbasis aus; 898 kämpft er im kaiserlichen Auftrag erfolgreich gegen das großmährische Reich und festigte seine Stellung so sehr, dass er nach dem Tod von Kaiser Arnulf consiliarius für den erst siebenjährigen Ludwig das Kind wurde. Am 4. Juli 907 erlitt Luitpold aber in der Schlacht bei Pressburg gegen die Ungarn eine verheerende Niederlage, die ihm und vielen Edlen seines Reiches das Leben kostete.⁴⁹ Sein Sohn Arnulf († 14. Juli 937 in Regensburg) wurde 907 Herzog von Bayern.

4.2 Die Ungarn (vor der Schlacht von Pressburg)

Die Herkunftsgeschichte der Ungarn ist kompliziert und in den Details unsicher. Um 830 jedenfalls siedelten sie in Gebieten der heutigen Westukraine nördlich des Schwarzen Meeres.⁵⁰ Die Ungarn hatten ein Doppelfürstentum mit einem Sakralfürsten und einem Heerführer an der Spitze der Reiterei, die von den sieben ungarischen Stammesfürsten und den Kriegern dreier kawarischer Stämme (die ihrerseits aus verschiedenen Völkerschaften zusammengewachsen waren) gestellt wurde. Immer wieder wurden sie von europäischen Mächten zu Hilfe gerufen: 834 riefen die Bulgaren die Ungarn gegen die Griechen zu Hilfe; 894 schickte Leo VI. von Byzanz einen Patrizier per Schiff zu den Ungarn, um sie zum Kampf gegen die Bulgaren zu ermuntern; eine byzantinische Flotte setzte die Ungarn über die Donau und brachte sie wieder zurück.

⁴⁹ Vgl. Kurt Reindel: Luitpoldinger, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 15, Berlin 1987, S. 508 f., und Wilhem Störmer: Ostfränkische Herrschaftskrise und Herausforderung durch die Ungarn, in: Willibald Katzinger / Gerhart Marckhiggott (Red.): Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, 4), Linz 1991, S. 55–75, hier: S. 56–57.

⁵⁰ Ich folge in diesem Abschnitt – so weit nicht anders vermerkt - György Györffy: Der Donauraum zwischen Bayern, Mähren und Ungarn im 10. Jahrhundert, in: Willibald Katzinger / Gerhard Marckhiggott (Red.): Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, 4), Linz 1991, S. 41–54.

862 und wieder 881 erscheinen die Reiter erstmals im östlichen Grenzgebiet des Ostfränkischen Reiches. Das könnte mit einer Revolte Karlmanns, des Sohnes König Ludwigs, im Jahre 861 im Zusammenhang stehen. Möglicherweise kamen die Ungarn auf Vermittlung des mit Karlmann verbündeten Mährnenfürsten Ratislaw Karlmann gegen seinen Vater zu Hilfe.⁵¹

881 tauchten Ungarn und die Kawaren bei Wien auf, wahrscheinlich wieder auf mährischen Ruf. 892 schmiedete Arnulf eine Koalition gegen den Mährnenfürsten Swatopluk: Die Bulgaren stellten den Salzverkauf an Mähren ein, die Ungarn stellten Hilfstruppen für das Heer Arnulfs und seines Vasallen, des pannonischen Braslaw, und gemeinsam verwüsteten sie Mähren. 893 wiederholte Arnulf (ohne die Ungarn) den Angriff.

893/894 bildeten sich zwei neue Koalitionen: Arnulf sperrte mit seinen Vasallen und den bulgarischen Verbündeten den Weg der Mährer nach Süden, der byzantinische Kaiser hingegen wandte sich mit den Ungarn gegen die Bulgaren. Als die Ungarn wieder in die Kämpfe eingriffen, nördlich des heutigen Budapest die Donau überschritten und die Mährer besiegten, mussten diese schließlich um Frieden bitten.⁵²

Das Jahr 893 änderte die Gesamtlage wesentlich: Die Ungarn wurden von den Petschenegen (die ihrerseits weiter im Osten verdrängt worden waren) und Bulgaren aus dem Etelköz, ihrem damaligen Stammesgebiet östlich der Karpaten, vertrieben und flüchteten über die Karpatenpässe nach Siebenbürgen und in die pannonische Tiefebene östlich der Donau. Von Feindseligkeiten zwischen ihnen und Arnulf ist nach wie vor keine Rede. Dafür geht aus einem Entschuldigungsschreiben des Salzburger Erzbischofs Theotmar an den Papst hervor, dass sich Arnulf 899 neuerlich mit den Ungarn verbündete und sie nach Norditalien geschickt hatte, um dort seinen Gegner Berengar I. zu bekämpfen und die Lombardei zu verwüsten.⁵³ Luitprand von Cremona und Widukind von Corvey werden Arnulf dies einige Jahrzehnte später zum Vorwurf machen.⁵⁴

Erst nach dem Tod Arnulfs 899 eroberten die Ungarn Pannonien und die mährischen Grenzgebiete. Sie hatten Gesandte zu den Bayern geschickt mit der Bitte um Anerkennung ihrer neuen Siedlungs- und Herrschaftsgebiete, die ihnen aber vom ostfränkischen Hof verwehrt wurde. Sogar der Spionage wurden sie beschuldigt. Dies veranlasste sie, Frieden mit Berengar zu schließen und sich gegen Pannonien und Bayern zu wenden: Im Jahre 900 überquerte ein ungarisches Heer die Enns und plünderte im bayrischen Gebiet. Offenbar hatte sich ihr Heer in zwei Teile geteilt; der kleinere Teil erlitt am nördlichen Ufer der Donau bei Linz am 20. 11. 900 eine Niederlage, als diese ungarischen Einheiten von Bischof Richard von Passau und Luitpold aufgehalten wurden.⁵⁵ Im selben Jahr noch kam es zur (Neu-) Befestigung von Lorch, wie schon oben (2.1 Lorch) berichtet wurde.

⁵¹ Vermutung von Ernst Dümmler: Geschichte des Ostfränkischen Reiches (Bd. 2). Berlin 1865, S. 440.

⁵² Vgl. Szabolcs de Vajay: Eintritt, S. 22, und Kurt Reindel: Die Bayerischen Luitpoldinger 993–989, Sammlung und Erläuterung der Quellen (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, NF, Bd. 11), München 1953, hier: Nr. 22.

⁵³ Der Brief Theotmars ist vielleicht eine Fälschung, um bestimmte Rechtsansprüche festzuschreiben, aber sicher zeitgenössisch, und transportiert vermutlich viele richtige Elemente, z.B. auch dort, wo er von einer Vereinbarungszeremonie der Ungarn berichtet, die „auf einen Hund oder einen Wolf schworen“ (per canem seu lupum ... sacramenta et pacem egisse). Aus solchen nomadischen Sitten wurde ihnen vielfach der Vorwurf abergläubischer Riten gemacht. Vgl. Szabolcs de Vajay, Eintritt, S. 27, Fußnote 61.

⁵⁴ Luitprandi Antapodosis (MGH SS. Bd. III, S. 273–339), Lib 1, cap. 13, S. 279: Arnulfus interea ... Hungariorum gentem cupidam, audacem, omnipotentis Dei ignaram ... in auxilium convocat. – Widukindi rerum gestarum Saxoniarum (MGH SS. Bd. III, S. 416–467), Lib. 1, Cap. 19, S. 426: Imperante autem Arnulfo ... via eis (sc. Ungaris) nocendi patefacta.

⁵⁵ Vgl. Szabolcs de Vajay, Eintritt, S. 32–33.

901 fielen die Ungarn in Karantanien ein, wurden aber wohl beim Rückzug, mit viel Beute beladen, an der Leitha geschlagen.⁵⁶ Auch für 903 wird von einem Aufeinandertreffen von Bayern und Ungarn mit unbekanntem Ausgang berichtet.⁵⁷

Um der Bedrohung durch die Ungarn Herr zu werden, versuchte man sie im Jahre 904 durch eine List zu vernichten: Man lud ungarische Edle zu einem Festmahl und erschlug sie dort. Unter den Opfern war auch Chussal, der Sakralfürst der Ungarn, der allerdings weniger mächtig war als deren Heerführer Árpád. Die Annales Alamannici⁵⁸ berichten lapidar: „Ungari in dolo ad convivium a Baugauriis vocati, Chussal dux eorum suique sequaces occisi sunt (Übers.: Nachdem die Ungarn aus List von den Bayern zu einem Gastmahl eingeladen worden waren, wurden ihr Führer Chussal und sein Gefolge ermordet).“⁵⁹

Diese grauenhafte Tat hinderte die Ungarn aber in keiner Weise daran, weiter Raubzüge durchzuführen: 904 plünderten sie in der Lombardei, von wo Árpád sie 905 nach einem Friedensschluss mit Berengar durch Vermittlung des Patriarchen von Aquileia zurückrief (und wohin sie deshalb für 15 Jahre nicht mehr zurückkehrten), 905–906 zerstörten die Ungarn das mährische Reich, wodurch für das Reich eine Art Schutzwall vor den Ungarn wegfiel, 906 überfielen sie schließlich Sachsen.

4.3 Die bayrische Niederlage gegen die Ungarn im Jahre 907

Spätestens mit dem Ende des mährischen Reiches und den Überfällen der Ungarn in Sachsen muss Luitpold die Gefahr deutlich geworden sein, die von den Ungarn auch für Bayern ausging. Das erklärt seinen Entschluss, den Ungarn östlich der Enns entgegenzutreten und ihre Angriffe zu stoppen. Vermutlich hätten in der Folge auch jene Regionen im Osten, die vor dem Eindringen der Ungarn unter bayrischem Einfluss waren, wieder zurückgewonnen werden sollen.

Die ältesten Quellen wissen nur von einer Niederlage im Osten, bei der Luitpold sowie die Bischöfe von Salzburg, Freising und Säben mit vielen Adeligen ums Leben kamen. Einzig die Salzburger Annalen, die nur durch Exzerpte Aventins erhalten sind, nennen den Ort der Schlacht: „Brezalauspurc“ oder „Braslavespurch“.⁶⁰ Häufig wird dies mit Pressburg identifiziert, doch ist die genaue Lokalisierung der Schlacht umstritten. Die Annales Alamannici⁶¹ berichten: „Bellum Baugauriorum cum Ungaris insuperabile, atque Liutpaldus dux et eorum supersticiosa superbia occisa, paucique Christianorum evaserunt, interemptis multis episcopis comitibusque (Übers.: Der Kampf der Bayern mit den Ungarn war nicht zu gewinnen, Herzog⁶² Luitpold wurde niedergehauen, ihr abergläubischer Hochmut zu Boden getreten, wenige Christen entkamen, viele Bischöfe und Grafen wurden getötet.).“⁶³ Worin „eorum supersticiosa superbia“ bestand, wird von der Quelle aber nicht thematisiert. Vielleicht erhebt

⁵⁶ Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 24.

⁵⁷ Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 32.

⁵⁸ Alemannische Annalen 709–926, die im Wesentlichen in zwei Fassungen bzw. Codices (aufbewahrt in St. Gallen und in Monza) vorliegen.

⁵⁹ Zit. nach Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 36.

⁶⁰ Vgl. Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 45, wo alle Quellen angeführt und diskutiert werden.

⁶¹ s. Fußnote 58.

⁶² Oder „Heerführer“? – Luitpold war formal nicht Herzog von Bayern, auch wenn er eine starke Stellung innehatte. Allerdings wird er nach seinem Feldzug gegen das großmährische Reich 903 in Quellen als „dux Boemanorum“ bezeichnet.

⁶³ Zit. nach Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 45.

der Autor damit den Vorwurf, die Bayern (eorum) hätten sich selbst überschätzt, was zum katastrophalen Ausgang der Schlacht führte.⁶⁴

Eine ausführliche Schilderung der Schlacht bietet nur Johannes Aventin (1477–1534). Ob sein Bericht auf alten Quellen beruht, die inzwischen verlorengegangen waren, oder ob er sich an alten Vorbildern und Nekrologen schöpferisch bedient hat, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen.

Nach Aventin sammelte sich das Heer in der kurz nach 900 erbauten Grenzfestung in Enns/Lorch (Anassoburgium); aus allen Provinzen Bayerns seien die geistlichen und weltlichen Führer zusammengeströmt und nach einer formellen Kriegserklärung habe sich das Heer – in drei Abteilungen geteilt – in Bewegung gesetzt, um den Gegner bei Pressburg zu treffen. Drei Tage sei bei Schlechtwetter gekämpft worden (tris dies continenter irato caelo pugnatum). Die Niederlage der Bayern war verheerend: Neben dem auch in alten Quellen genannten Luitpold und den Bischöfen von Salzburg, Freising und Säben führt Aventin noch eine Liste von 19 weiteren gefallenen bayerischen Grafen an.

Reindel erscheint zuallererst die formelle Kriegserklärung unwahrscheinlich und aus der Zeit gefallen; der Aufmarsch und der Schlachtverlauf scheinen den Berichten über die Awarenenschlacht Karls des Großen zu folgen. Die Liste der gefallenen Grafen, die besondere Glaubwürdigkeit verbürgen will, hält einer genaueren Überprüfung nicht stand. Was Aventin über Ort und Dauer der Schlacht (3 Tage) berichtet, könnte aber auf alten Überlieferungen beruhen.⁶⁵

Diese Niederlage Luitpolds bedeutete für Bayern eine Zäsur: Etwas 100 Jahre nach dem Tod Karls des Großen waren alle Gebiete Bayerns östlich der Enns, die als karolingische Mark geschaffen worden waren, für Jahrzehnte verloren.

4.4 Von Pressburg (907) bis zur Schlacht auf dem Lechfeld (955)

Von 907 bis 913 plünderten die Ungarn in Bayern und in anderen Herzogtümern fast jährlich.⁶⁶ Im Jahre 909 allerdings fügte Arnulf den Ungarn, die aus Schwaben mit großer Beute zurückkehrten, im Mündungsgebiet der Rott in den Inn eine Niederlage zu. Im folgenden Jahr konnte er den Ungarn bei Neuching (LK Erding) eine Niederlage beibringen. Dasselbe gelang ihm noch einmal 913, wieder an einem Übergang über den Inn.

Vielleicht konnte er seine Erfolge in eine Art Friedensvertrag ummünzen. Jedenfalls werden ab diesem Jahr für Bayern keine Verwüstungen mehr berichtet; den Ungarn scheint man freien Durchzug gewährt zu haben.

Von da an scheinen die Beziehungen Arnulfs zu den Ungarn sehr gut gewesen zu sein. Das zeigte sich in der Flucht Arnulfs samt Familie zu den Ungarn: Dahinter stand ein Zwist zwischen dem neuen König Konrad I. (911–918), Arnulfs Stiefvater, und Arnulf: 914 griff Konrad Arnulf an, Arnulf floh zu den Ungarn. Von dort aus eroberte er 917 Regensburg zurück, ein ungarisches Heer, das ihn – wie es scheint – unterstützte, verschonte Bayern,

⁶⁴ So Maximilian Diesenberger: Baiern, das Ostfränkische Reich und die Ungarn bis zur Schlacht von Pressburg 862–907, in: Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich (Hrsg. von Roman Zehetmair), St. Pölten 2007, S. 31–44, hier: S. 43.

⁶⁵ Vgl. Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 45. – Eine ausführlichere Annäherung an den möglichen Schlachtverlauf bietet Diesenberger, Baiern / Pressburg, S. 40–43.

⁶⁶ Das Folgende nach György Györfy, Städte und Märkte, S. 47–49, soweit nicht anders angegeben.

plünderte aber 917/18 westlich des Rheins. Am 21. Januar 817 steckten die ungarischen Krieger die Stadt Basel in Brand. Dass sie dies mitten im Winter taten, ist ein deutlicher Hinweis auf politische Gründe. Ein gewisser Erchanger, ein Onkel von Arnulf, der bis 915 die Gastfreundschaft der Ungarn genossen hatte, war in Schwaben (im Kloster Hohenaltheim) in Haft genommen worden.⁶⁷ Gleichzeitig verheerte ein anderes ungarisches Heer Sachsen.

Insgesamt zeigte sich in diesen Jahren ein bestimmtes Muster: Bayern wurde verschont und stimmte seine Kriege sogar mit den Ungarn ab; gemeinsam mit den Schwaben und Ungarn verfolgte Arnulf von Bayern gemeinsame Interessen gegen König Konrad (911 bis 918 König des Ostfrankenreichs); im Norden kämpften die Ungarn zusammen mit den Slawen gegen die erstarkenden Sachsen.⁶⁸

Die Angriffe der Ungarn – außerhalb Bayerns – setzten sich fort, oft gerufen von einer Partei gegen eine andere: 924 erschienen sie beispielsweise (zum zweiten Mal) in Frankreich, wohl gerufen von den Kapetingern, die im Kampf um die Macht Unterstützung suchten.⁶⁹ 929 unterstützten die Ungarn nach dem Tod Berengars im Nachfolgestreit Hugo von der Provence gegen Rudolf von Burgund, und weil der Schwabenherzog Burkhard Rudolf unterstützte, drangen die Ungarn bis Schwaben und Sankt Gallen vor.

Ab 932 wurde es für die Ungarn zusehends schwieriger: König Heinrich (912 Herzog von Sachsen, 919 bis 936 König des Ostfrankenreiches) stellte die an die Ungarn geleisteten Steuern ein, 933 fügte er ihnen bei Merseburg eine Niederlage zu. 938 verjagte Otto I. (936 Herzog von Sachsen und König des Ostfrankenreiches, ab 962 römisch-deutscher Kaiser) Arnulfs Söhne – Arnulf hatte bis zu seinem Tod 937 den Bund mit den Ungarn gepflegt – und bestellte Berthold von Kärnten zum Herzog von Bayern, der den Ungarn den Weg versperzte. 943 gelang es Berthold, die Ungarn nahe Wels zu besiegen. 948 unternahmen die Ungarn einen Feldzug nördlich der Donau; 951 plünderten sie, nachdem ihnen Berengar II. freien Durchzug gewährt hatte, Frankreich. Der bayrische Herzog Heinrich nützte die Chance, griff die Ungarn in ihren Wohnsitz an und kehrte mit großer Beute zurück. Im Sommer desselben Jahres besiegt Heinrich ein ungarisches Heer bei Ticino in der Lombardei.

954 revoltierten Verwandte von Otto I. und baten die Ungarn um Hilfe. Als die Ungarn schließlich 955 Augsburg angriffen, das von Bischof Ulrich verteidigt wurde, erlitten sie eine schwere Niederlage. Die heimkehrenden Fürsten gerieten in eine Falle und wurden hingerichtet. Mit der Schlacht am Lechfeld endete das Zeitalter der Ungarnstürme.

4.5 Dämonisierung der Ungarn und ostfränkische Realität

Die Ungarn erscheinen in griechischen und lateinischen Quellen unter verschiedenen Namen, unter anderem dem der Awaren und Hunnen. Es wurde also eine Kontinuität vermutet, die es nicht gegeben hat. Das ist ein Hinweis darauf, dass man von ihrer Herkunft kaum etwas wusste. Ein Mönch aus Auxerre beispielsweise vermutete, sie seien während einer Hungersnot aus Pannonien nach Osten vertrieben worden. Die wenigen Überlebenden von ihnen, die sich „Hungri“ nannten und wieder zu einem starken Volk geworden waren, übten nach ihrer Rückkehr Rache an den Bewohnern des Landes, aus dem ihre Vorfahren

⁶⁷ Vgl. Szabolcs de Vajay, Eintritt, S. 57.

⁶⁸ Ebd. S. 58.

⁶⁹ Ebd. S. 68.

vertrieben worden waren, und vollzogen an ihnen die Strafe Gottes.⁷⁰ Vielleicht erklärte man sich dadurch auch das völlige Verschwinden der Awaren aus der Geschichte.

Das Nichtwissen, die Erinnerung an die Grausamkeit früherer Steppenvölker und z.T. schon aus der Antike stammende Stereotype verbanden sich mit Vorstellungen eines Weltuntergangs um das Jahr 1000, dem das Reich des Antichrists vorausgehen würde. Der Begriff Antichrist stammt aus dem Neuen Testament und wurde im Mittelalter als Figur der Endzeit verstanden, die als Gegenspieler Jesu Christi vor dessen Wiederkunft auftreten sollte. Was lag näher, als diese neuen, vielfach noch wenig bekannten Feinde damit zu identifizieren.

Spätestens seit dem Einfall der Ungarn in Norditalien wurden sie zunehmend dämonisiert und ihre Gräueltaten immer drastischer dargestellt. Sie würden das Herz der Feinde essen, Männer und Alte töten, die Jungen aber mit sich führen, um an ihnen ihre Lust zu stillen. Schlimmste heidnische Praktiken wurden ihnen unterstellt. Auf Grund ihrer Kampfweise mit Pfeil und Bogen wurden sie mit den apokalyptischen Völkern Gog und Magog, die in der Bibel bei Ezechiel und in der Apokalypse genannt werden, identifiziert.⁷¹

Erstaunlich ist, dass die Ungarn nach ihrem ersten Auftreten im Jahr 862 zwanzig Jahre nicht mehr mit Namen genannt werden. Wurden sie noch nicht für wichtig genug gehalten? War man so sehr an die Gegenwart verschiedenster Völkerschaften gewöhnt, die wechselweise Verbündete und Feinde waren? Die wichtigste ostfränkische Quelle der Zeit, die Annales Fuldenses⁷², nennen die Ungarn erst wieder zum Jahr 892, als König Arnulf mit ungarischen Reitern den Mährenherrscher Zwentibald angriff.⁷³

Zuerst waren sie Feinde – und mögliche Verbündete – unter vielen anderen: Auch slawische Völker, Bulgaren und Petschenegen, Sarazenen und Normannen bedrohten immer wieder das Reich. Es wird die besondere Kampfweise der Ungarn mit Pfeil und Bogen sowie die Schnelligkeit ihrer leichten Reiterheere hervorgehoben; für die Menschen von damals war dies aber nichts völlig Neues: Man wusste, dass auch viele biblische Völker sich dieser Waffen bedient haben. Regino von Prüm (* um 840, † 915), der den Ungarn keineswegs gewogen war, notierte, dass sie sich nur wenig von anderen Völkern, etwa den Bretonen, unterschieden.⁷⁴

Auch zeigte die Erfahrung, dass sie nicht unbesiegbar waren: Schon 900 gelang es – wie oben berichtet – dem Passauer Bischof und Luitpold, die Ungarn an der Donau zu schlagen. Ähnliches wiederholte sich später mehrmals (901 an der Leitha, 909 an der Rott, 910 bei Neuching, 913 an einem Innübergang): Wenn die Ungarn mit viel Beute zurückkehrten, konnte man sie vorzüglich an Flussübergängen aus dem Hinterhalt angreifen und vernichten!⁷⁵

⁷⁰ Vgl. Diesenberger, Baiern / Pressburg, S. 39.

⁷¹ Ebd. S. 38.

⁷² Ostfränkische Reichsannalen für die Jahre 714–901. Die Entstehungsumstände und -orte sind nicht eindeutig geklärt.

⁷³ Ebd. S. 35–36.

⁷⁴ Regino von Prüm: *Chronicon a. 889* (ed. Reinhard Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 3, Darmstadt 1960), S. 286f. – Regino war ein Musiktheoretiker, Kanonist und Geschichtsschreiber. Er war von 892 bis 899 der siebte Abt der Abtei Prüm und musste sie nach den Zerstörungen durch die Normannen wieder aufbauen, hatte also Erfahrung mit „barbarischen“ Feinden.

⁷⁵ Vgl. Störmer, Früher Adel, S. 240.

Wirklich klar wurde die besondere Gefahr, die von den Ungarn ausging, wohl erst, nachdem sie Pannonien erobert und Norditalien verheert hatten. Das zeigt drastisch der oben erwähnte Bericht von der Vergiftung des ungarischen Sakralfürsten Chussal im Jahr 904. Schließlich brach auch das Mährerreich, geschwächt von den Kämpfen mit den Bayern, unter den ungarischen Angriffen zusammen.

Dennoch scheint im bairischen Raum vorerst alles beim Alten geblieben zu sein: Der Traungau blieb von den kriegerischen Ereignissen weitgehend unberührt, ausgenommen vielleicht das Jahr 900, als die Ungarn in Bayern plünderten. Auch weiter im Osten scheint sich die Unsicherheit noch in Grenzen gehalten zu haben: Joseph, der „Rugierfürst“ von Gar-Thunau, erneuerte 902/903 die Schenkungen seiner Vorfahren in Stiefern an das Bistum Freising; der Passauer Chorbischof Madalwin gab gegen Lehen in Bayern und Niederösterreich andere Besitzungen östlich der Enns, liturgische Gewänder und Handschriften; die Raffelstetter Zollordnung (zwischen 903 und 906) bezeugt unverändert starke Handelsaktivitäten entlang der Donau und erwähnt die Ungarn mit keinem Wort.⁷⁶

Die vernichtende Niederlage von Pressburg markiert eine Zeitenwende und war gewiss ein Schock für die Zeitgenossen. Die bayrische Führungsschicht wurde stark dezimiert, das Land östlich der Enns musste aufgegeben werden. In welchem Ausmaß dort Strukturen aus der Karolingerzeit überlebt haben, ist unklar. Die Ungarn haben jedenfalls westlich des Wienerwaldes keine Verwaltungsstrukturen aufgebaut und begnügten sich mit Tribut und Plünderungen.⁷⁷ Dass es aber nach der Schlacht auf dem Lechfeld in kurzer Zeit möglich war, die sogenannte Ottonische Mark aufzurichten, lässt darauf schließen, dass Bevölkerungsreserven und politische Strukturen aus der Zeit vor dem Ungarnsturm vorhanden waren.⁷⁸ Kurt Reindel glaubt sogar, dass Bayern und Ungarn „recht friedlich nebeneinander gehaust [hätten]“, bayrische Adelige hätten in einer Art „Lehensverhältnis“ den Ungarn gegenüber das Land verwaltet.⁷⁹

Auch nach 907 war ihre Politik nicht auf blindwütiges Vernichten und weitflächige Verwüstungen oder gar das Besetzen weiter Gebiete angelegt: Wie auch andere Kriegsparteien töteten und zerstörten sie und raubten Menschen, um Lösegeld zu erpressen. Sie verfolgten aber im Allgemeinen eine zielgerichtete Politik in genauer Kenntnis der Lage im Reich, fanden sich häufig in Bündnissen wieder und wurden von verschiedenen Seiten zu Hilfe gerufen. Sie konzentrierten sich auf schnelle Vorstöße und Plünderungen, standen im Ruf, Gebiete vorher genau auszukundschaften und hatten sogar Dolmetscher mit. Schließlich dienten sie auch als Rückzugsort für Arnulf und andere aus der bayrischen Elite, wenn diese in Bedrängnis gerieten.

Es ist fraglich, ob der Traungau mit seiner ländlichen Struktur für die Ungarn mehr war als ein Durchzugsgebiet auf den alten Römerstraßen. In Oberösterreich lassen sich die Ungarn jedenfalls (anders als in Niederösterreich) archäologisch nicht nachweisen. Lorch, die einzige Siedlung von überregionaler Bedeutung, dürfte von ihnen nicht niedergebrannt

⁷⁶ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 271.

⁷⁷ Vgl. Roman Zehetmayr: Zur Geschichte des niederösterreichischen Raumes im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts; in: Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg (hrsg. von Roman Zehetmayr), St. Pölten 2007, S. 17–30, hier: 28–29.

⁷⁸ So Störmer, Früher Adel, S. 240–241.

⁷⁹ Vgl. Kurt Reindel: Herzog Arnulf und das Regnum Bavariae, München 1954, S. 244 und 220–221.

worden sein,⁸⁰ vielleicht auch, weil sie zu gut befestigt war und es anderswo lohnendere Ziele gab. Kein oberösterreichisches Museum birgt irgendwelche ungarischen Fundstücke (wie z.B. Pfeilspitzen).⁸¹

5. Säkularisierungen in Bayern

Die Herrscher brauchten, um gegen die Ungarn bestehen und die Feinde besiegen zu können, ein schlagkräftiges und wendiges Heer mit genügend Reitern. Außerdem mussten sie ihre Vasallen an sich binden und die Familien, die östlich der Enns schwere Verluste ertragen hatte, entschädigen. Diese gewaltigen Kosten konnten sie nur tragen, indem sie auf Kirchengut zurückgriffen.

Auch Arnulf nützte Kirchengut, und zwar „fast durchwegs (...) Reichskirchengut“, d.h. Reichsklöster wie Kremsmünster, um seine Finanzkraft und sein Gefolge zu vergrößern bzw. dieses für die erlittenen Verluste zu entschädigen. „Herzog Arnulf betrachtete die königlichen Klöster als sein Eigentum“ und verfügte dementsprechend über sie.⁸² Störmer vergleicht Kloster-Säkularisierungen mit dem sog. „Danegeld“ in England und Frankreich.⁸³ Ursprünglich waren damit Tribute gemeint, die die Feinde von Überfällen abhalten sollten. Später wurde der Begriff in einem weiteren Sinn verwendet und bezeichnete Steuern zur Ausrüstung des Heeres gegen die Feinde. Die Säkularisierungen wurden also als Tribut zur Erhaltung des Friedens und als Sondersteuer zur Rüstung des Heeres verstanden.

Auch andere werden das so gesehen haben. Von Bischof Drakolf von Freising etwa, der 926 auf einem (Heeres?)Zug donauabwärts im Donaustrudel bei Paige (Persenbeug?) ums Leben kam, berichtet Conradus Sacrista, dass er drei Klöster (Moosburg, Isen, Schäflarn) ihres Klostergutes beraubte.⁸⁴

Besonders an Arnulf aber blieb dieser Vorwurf hängen, obwohl auch viele andere Klostergründungen entfremdeten, sodass er in die Geschichte als „Arnulf der Böse“ einging. Schon die zwischen 983 und 993 verfasste Lebensbeschreibung des Heiligen Ulrich von Augsburg berichtet im 3. Kapitel von der „destructio multorum monasteriorum, quae in beneficia laicorum divisit (Übers.: Zerstörung vieler Klöster, die er als Benefizien unter die Laien verteilte).“⁸⁵ Auch Otto von Freising, der selbst aus einem Geschlecht stammte, das viel Besitz des Klosters Tegernsee übernommen hatte, berichtet: „Hic est Arnulfus, qui ecclesias et monasteria Baioariae crudeliter destruxit ac possessiones eorum militibus distribuit (Übers.: Dies ist Arnulf, der Kirchen und Klöster Bayerns grausam zerstörte und ihre Besitzungen unter die Soldaten verteilte).“⁸⁶

Die Quellenlage im Einzelnen ist dürfzig; nur von Benediktbeuern, Tegernsee und Wessobrunn haben sich ausführlichere Entfremdungslisten erhalten, ferner beklagen Münchsmünster,

⁸⁰ Mündlicher Hinweis von Dr. Reinhard Harreither.

⁸¹ Vgl. Eduard Beninger / Aemilian Kloiber: Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit, in: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 107, Linz 1962, S. 125–250. – Diesbezüglich hat sich der Befund seit 1962 nicht verändert (E-Mail-Bestätigung durch Mag. Dr. Stefan Traxler)

⁸² Vgl. Störmer, Früher Adel, S. 379.

⁸³ Vgl. Störmer, Städte und Märkte, S. 75.

⁸⁴ Zit. bei Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 49.

⁸⁵ Dieser und die folgenden Quellentexte sind – wenn nicht anders angegeben – entnommen: Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 49.

⁸⁶ Ottonis Frisingensis Chronica VI 18 (nach Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 49).

Kremsmünster und Schäflarn Säkularisierungen durch Herzog Arnulf.⁸⁷ Besonders schwere Verluste hatte Tegernsee zu erleiden, und so ist es verständlich, dass dort auch die Sage vom grauenhaften und plötzlichen Tod Arnulfs entstand.⁸⁸

Manchmal wurden Enteignungen klösterlichen Besitzes als Tausch getarnt. Das Kloster Gars am Inn (nördlich des Chiemsees) ging 924 auf Befehl des Herzogs gegen ein kleines Tauschobjekt in den Besitz einer gewissen Rihni über, und zwar „usque in finem vite sue, postea uni cui voluerit de proximis suis dimittendum, post huius finem ad sanctum Petrum sanctumque Rodbertum ad sedem Iuuauensem possidendum (Übers.: bis zum Ende ihres Lebens, dann an einen, den sie aus ihren Nächsten als Erben bestimmte, nach dessen Tod als Besitz an die Heiligen Petrus und Rupert, den Salzburger Bischofssitz)“. Die Klostergemeinschaft hatte bei diesem „Tausch“ keinerlei Mitspracherecht.⁸⁹

Viele Klöster verschwanden von der Landkarte. Kremsmünster war – wie auch Sankt Florian – ab 975 sicher im Besitz von Passau. Das bezeugt eine gefälschte Urkunde Arnulfs und Ludwigs des Kindes, die durch Pilgrim vorgelegt wurde,⁹⁰ worauf Otto III. Kremsmünster als Passauer Eigenkloster absegnete.

Während in den Klöstern die Säkularisierungen als herzogliches Sakrileg in Erinnerung blieben, dürften der weltliche Adel und die Bischöfe dies anders gesehen haben. Bischöfe schienen sich den Säkularisierungen kaum widersetzt zu haben. Die Bischöfe, die fast durchwegs aus dem Hochadel stammten, standen an der Seite des Königs und unterstützten seine Politik. Sie hatten „genauso wie der weltliche Adel, bisweilen sogar in stärkerem Maße, primär grundherrschaftliches Herreninteresse an diesen Klöstern.“⁹¹ Sie profitierten durch Besitzerwerb, die klösterliche Konkurrenz wurde geschwächt.

Dies setzte sich laut Störmer auch nach den Ungarnstürmen fort: „Im frühen 11. Jahrhundert scheinen besonders die Reichsklöster Gegenstand bischöflicher Expansionspolitik gewesen zu sein.“⁹² Als Beispiele führt er Tegernsee und Benediktbeuern an, die unter Bischof Nitger von Freising zu leiden hatten. Aus der Liste der defensores und destructores (Verteidiger und Zerstörer) zitiert er den Satz: „Nickerus episcopus qui subitanea morte extinctus est in Ravenna civitate, destructor libertatis coenobii sancti Benedicti (Übers.: Bischof Nitger, der in der Stadt Ravenna plötzlich verstorben ist, war der Zerstörer der Freiheit des Klosters des Hl. Benedikt).“⁹³

⁸⁷ Vgl. Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 49.

⁸⁸ Metellus von Tegernsee schildert in seinen Quirinalia (XVIIIA), wie der „tyrannus“ die Klöster plünderte und ihren Besitz an die Vornehmen „Noricums“ verteilte; gegen Schluss heißt es: „Dux improuisi finis subita paralysi / corruptus effertur domum nec mora uita fugit“ Übers.: Das Ende kam für den Herzog unvermeidet; er erlitt eine plötzliche Lähmung, wurde nach Hause geschafft, und unverzüglich entfloh das Leben (zit. nach Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 49).

⁸⁹ Vgl. Störmer, Ostfränkische Herrschaftskrise, S. 73–74.

⁹⁰ D.O.II. 111 (MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2,1), Hannover 1893.

⁹¹ Vgl. Störmer, Früher Adel, S. 317.

⁹² Ebd. S. 317–318.

⁹³ Ebd. mit Verweis auf MG SS IX 221.

6. Bernardus Noricus / Berchthold von Kremsmünster über die Zeit der Ungarnstürme

Bernardus Noricus (* vor 1270; † 1326 oder später) war sehr wahrscheinlich der Mönch Berchthold von Kremsmünster, wie P. Willibrord Neumüller überzeugend dargelegt hat.⁹⁴ Bernardus bzw. Berchthold (der Name Bernardus ist durch einen Irrtum des Historikers Johannes Aventin entstanden, aber in die Literatur eingegangen) war unter anderem Vorstand der Schreibschule von Kremsmünster unter Abt Friedrich von Aich (1275 – 1325) und an der Herstellung vieler schöner Handschriften beteiligt. Auch in vielen weiteren Handschriften finden sich seine Notizen, Glossen und Querverweise. Er hat ein Urbar (Besitzrechtsverzeichnis) und ein Reimoffizium verfasst, vor allem aber ist er für Kremsmünster als erster Historiker von großer Bedeutung.⁹⁵ Über die Geschichte Kremsmünsters vor 1040 schreibt Bernardus allerdings wenig, da die Zeit nach Ankunft der Ungarn in Mitteleuropa auch für ihn eine dunkle war.

6.1 Historia Cremifanensis

In der *Historia Cremifanensis* berichtet Bernardus, dass ab 900 „Huni“ (=Ungarn) mehrfach in Bayern eingefallen seien und das Kloster Kremsmünster zerstörten („nostrum monasterium destruxerunt“), außerdem seien mehr als 200 Menschen wegen ihres Glaubens („plus quam 200 homines propter fidem Domini premerunt“) und 50 Mönche („cum monachis 50“) von ihnen getötet worden. Besitzt Bernardus für diese präzise Nachrichten eine alte Quelle? Leider nein. Er fügt hinzu: „sicut adiuratus demon quidam publicavit per os feminine obsesse circa annum Domini 1303“ – Ein Dämon habe dies im Jahre 1303 bei einer Teufelsaustreibung durch den Mund einer Frau geoffenbart; und das mehr als 350 Jahre nach den geschilderten Ereignissen! Dass man dieser Quelle besser nicht trauen sollte, hat schon ein früher Leser bemerkt, der zwischen die Zeilen geschrieben hat: „licet talibus testibus non credatur (Übers.: Solchen Zeugen darf man nicht glauben)!“⁹⁶

Unmittelbar darauf folgt eine Einfügung von anderer Hand: „Unde factum est, quod (...) post Snelperonem nec quis abbas esset aut quibus precesset usque ad G[erardum], non possit facile inveniri, vel pocius usque ad Ditricum, a quo et deinceps usque ad Fridericum ex cronicis et privilegiis cognoscuntur.“ Das heißt: Äbte und Mönche von Snelpero (887–907?) bis Gerhard II (ca. 1040 – ca. 1052) oder vielleicht sogar Dietrich (Theodorich, ca. 1070–1085) ließen sich nicht leicht feststellen. Erst von da an bis zu Friedrich von Aich (1275–1325/1326) kenne man sie aus Chroniken und Urkunden. Dann fährt Bernardus mit dem Jahr 1040 und Abt Gerhard fort. Über die ungefähr 150 Jahre zwischen Snelpero und Gerhard verliert er kein Wort.

Ganz ähnlich liest man in *Bernardi Cremifanensis historia* im Abschnitt *De ordine episcoporum Laureacensium*: „post Snelperonem abbatem videtur ecclesia nostra rectore caruisse, scilicet ab anno 900. usque ad annum 1040 (Übers.: Nach Abt Snelpero scheint unser Kloster

⁹⁴ Willibrord Neumüller: Bernardus Noricus von Kremsmünster. In: 90. Jahresbericht des Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, Schuljahr 1947, S. 1–167.

⁹⁵ Erste Informationen und Literaturhinweise finden sich leicht im Wikipedia-Artikel „Berchthold von Kremsmünster“. – Zuletzt: Karl Schnith: Bernhard von Kremsmünster, in: Lexikon des Mittelalters (LexMA), Bd. 1, München/Zürich 1980, Sp. 2000.

⁹⁶ Historia Cremifanensis. Liber de origine et ruina monasterii Cremifanensis. Bernardi Cremifanensis historiae in: Georg Waitz u. a. (Hg.): Scriptores (in Folio) 25: Gesta saec. XIII.. Hannover 1880, S. 628–678 (MGH), dort S. 630, Z. 17–24. – Im Folgenden zit. als MGH SS 25.

ohne Leiter gewesen zu sein, nämlich von 900 bis 1040).⁹⁷ Letztere Aussage wiederholt Bernardus auch in *De ordine ducum Wawarie*⁹⁸ und *De origine et ordine ducum Austrie*.⁹⁹

Fragwürdiges berichtet Bernardus zum Jahr 904 im selben Abschnitt: „Ungari Wawarium vastaverunt, quia specialem principem eadem provincia non habebat, sed subfuit regibus Francie, unde coactus Ludwicus rex constituit ducem Purchardum (Übers.: Die Ungarn verwüsteten Bayern, weil diese Provinz keinen eigenen Fürsten hatte, sondern den Königen Frankreichs unterstand; deshalb bestellte König Ludwig gezwungenermaßen Herzog Purchard).“¹⁰⁰ Im Abschnitt *De ordine ducum Wawarie sive regum* heißt es zum Jahr 900: „Ungari Wawarium populantur (Übers.: Die Ungarn verwüsteten Bayern)“, dann taucht zum Jahr 909 (!) wieder Purchardus auf: „Purchardus dux Wawarie efficitur, sed eodem anno occiditur (Übers.: Purchard wird zum Herzog von Bayern gemacht, aber im selben Jahr wird er getötet)“. Nicht genug damit, nennt er für 917 wieder einen Herzog Burchard („Burchardus dux Wawarie et Alamannie“) und im Jahr 927 wird noch ein Purchardus getötet. In der *Historia episcoporum Pataviensium et ducum Bavarie* schließlich heißt es zum Jahr 905: „Ludwicus propter insultum Hungarorum dux Bavariae efficitur et 7 annis ducatum Bavarie tenens, obiit; et eodem anno dux Purchardus Bavarorum succedens, occiditur, anno videlicet Domini 911 (Übers.: Ludwig wird wegen des ungarischen Angriffs zum Herzog von Bayern gemacht; er hat 7 Jahre das Herzogtum Bayern inne, dann stirbt er; im selben Jahr folgt ihm Purchard als Herzog der Bayern nach; er stirbt im Jahr des Herrn 911).“¹⁰¹

Zweifellos war Bayern in dieser Zeit ohne Herzog und unterstand direkt den fränkischen Königen. Einen Herzog Purchard oder Burchard hat es aber nie gegeben, was davor warnen sollte, Bernardus‘ Informationen (insbesondere in der Schrift *De ordine episcoporum Laureacensium*, deren Ziel vor allem darin bestand, eine durchgehende Bischofsreihe von Lorch bis Passau zu kreieren) vorschnell Glauben zu schenken. Allerdings gab es ab 903 einen Bischof von Passau namens Purchard (bei Bernardus unter dem Jahr 904 genannt), der zugleich Abt von Altötting und Mattsee und – nach Dopsch¹⁰² – auch von Kremsmünster war.¹⁰³ Außerdem wird in der Schenkungsurkunde vom 5. Jänner 888 (Arnulf gibt dem Kloster Kremsmünster den Hof Neuhofen) ein königlicher Vasall namens Purchard zusammen mit Abt Snello genannt.¹⁰⁴

6.2 Liber de origine et ruina monasterii Cremifanensis

Mehr Information bietet der *Liber de origine et ruina monasterii Cremifanensis*, wo Bernardus eine Geschichtstheologie entfaltet, die mit der Schilderung der wunderbaren Vorgeschichte und dem Aufblühen des Klosters beginnt, dann aber in göttliche Bestrafung mündet, weil der erworbene Reichtum zum Verfall der klösterlichen Sitten geführt habe, bis endlich nach 1040 durch gute Äbte und letztlich die Einführung der consuetudines von Cluny ein neuer Aufstieg möglich wurde. Niedergang und Bestrafung erinnern ihn an einen

⁹⁷ MGH SS 25, S. 656.

⁹⁸ MGH SS 25, S. 661.

⁹⁹ MGH SS 25, S. 664.

¹⁰⁰ MGH SS 25, S. 656.

¹⁰¹ MGH, SS 25, S. 626.

¹⁰² Heinz Dopsch: Klöster und Stifte (Geschichte Salzburgs 1,2, hg. von Heinz Dopsch), Salzburg 1983, S. 1002 – 1053, dort: S. 1016 mit Anm. 265.

¹⁰³ anders andere, s. Wolfram, Grenzen, Anm. 354 auf S. 420.

¹⁰⁴ DD Arn 8 ((ed. Paul Kehr, MGH DD Arn. Berlin 1940).

Text von Orosius (* um 385; † um 418) über den Fall von Sodom und Gomorrah, den er in diesem Zusammenhang zitiert!¹⁰⁵ Er gliedert seinen Text in drei „Wehe“ (vgl. Offb. 8,13):

6.2.1 Das erste Wehe: Der Ungarneinfall

Im Abschnitt *De irruptione Ungarorum* (für ihn das erste Wehe, also der Beginn der göttlichen Bestrafung) berichtet Bernardus (auch zu seiner Zeit) allgemein Bekanntes, nämlich dass die „Ungarn, ein treuloses und grausames Volk“ („Ungarorum gens perfida et crudelis“) um das Jahr 900 in der Regierungszeit von Ludwig, dem Sohn Arnulfs von Kärnten, Bayern („Wawarorum provinciam“) mit Feuer und Schwert heimgesucht und ausgeplündert haben, und zwar einzig deshalb, weil es ihrer barbarischen Natur entspreche, schaden zu wollen („non ob aliam causam, nisi quia barbarice immanitatis est gratis nocere“). Den Melker Annalen¹⁰⁶ folgend berichtet er, dass diese Überfälle in den Jahren 907, 917, 927 und 947 stattgefunden hätten, ohne aber Details zu nennen.

Etwas weiter unten im Text weiß er dann von einer Schlacht zu berichten, die den Kremsmünsterer Bereich (zumindest) berührt hat: Die Ungarn kamen mehrmals ins Land, so auch „anno [9]41, quando apud Wels circa Vorhdorf a Bernhardo duce sunt prostrati, quod adhuc iudicant tumuli ibi visi et relacio seniorum“ (Übers.: im Jahr 941, als sie bei Wels in der Umgebung von Vorchdorf von Herzog Bernhard / Berthold geschlagen wurden; das bezeugen bis jetzt die Gräber, die man dort sehen kann, und die Überlieferung der Alten).¹⁰⁷ Diese Schlacht, die in Wirklichkeit vermutlich 943 geschlagen wurde, ist auch anderweitig gut bezeugt.¹⁰⁸ Die Ungarn hatten vielleicht freien Durchzug erwartet, wie es unter Arnulf und seinen Söhnen üblich gewesen war; Herzog Berthold aber, der treu auf Seite des Königs stand, stellte sich ihnen zusammen mit Einheiten aus Kärnten entgegen und fügte ihnen eine verheerende Niederlage zu. Interessant ist bei Bernardus besonders der Hinweis auf die zu seiner Zeit noch sichtbaren Grabhügel und der Verweis auf alte Erzählungen, die – wie es scheint – zu seiner Zeit noch im Umlauf waren.

Bernardus erwähnt an dieser Stelle auch unter Verweis auf die Lebensbeschreibung des Hl. Ulrich die Schlacht von Augsburg im Jahre 955, bevor er sich wieder Kremsmünster zuwendet: Die Ungarn hätten (vor 955) Kleider, Gefäße, Bücher und Reliquien aus den Kirchen geraubt. Dann fährt er fort: „Inter que eciam monasterium nostrum est destructum et incolarum tam religiosorum quam secularium plurimi interfici (Übers.: Dabei wurde auch unser Kloster zerstört. Viele Einwohner und Mönche wurden getötet).“ Wann genau dies geschehen sein soll, geht aus dem Text nicht klar hervor. Wieder mit Verweis auf die Lebensbeschreibung des Hl. Ulrich fügt er unter dem Jahr 912 hinzu: Arnulf, der Herzog Bayerns, habe auf seine Bitten hin von König Heinrich Bischofssitze und Abteien erhalten und sie elendiglich ausgeplündert, um dadurch Hilfe zu erhalten („Inter hec anno Domini 912. Arnoldus dux Wawarie ab Heinrico rege episcopatus et abbacias, ut sibi esset auxilio, impetravit, quas eciam miserabiliter dissipavit“), das heißt wohl: um mit diesen Mitteln aufzurüsten und seine Anhänger zu versorgen.¹⁰⁹ Ähnlich im *Auctarium Cremisanense* (zum Jahr 919). In den *Historiae Patavienses et Cremisanenses* (zum Jahr 921) nennt er Arnulf „maximus ecclesiarum persecutor (den größten Verfolger der Kirche / Klöster).“

¹⁰⁵ Paulus Orosius, *Historiae adversum paganos*, cap. 5, §8 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum, 5), Wien 1882. – Allerdings diskutiert Bernardus weiter unten, wo er über den Einfall der Ungarn erstmals berichtet, auch andere (ebenfalls) unzutreffende Gründe für deren Auftreten.

¹⁰⁶ Annales Mellicenses, MGH SS 9, S. 480–535.

¹⁰⁷ MGH SS 25, S. 647.

¹⁰⁸ Vgl. Reindel, Die Bayerischen Luitpoldinger, Nr. 99.

¹⁰⁹ MGH SS 25, S. 668.

Als Beispiel führt Bernardus das Schicksal Niederaltaichs an, wohl, weil es damals als Mutterkloster Kremsmünsters galt¹¹⁰. Dann kehrt er zu Kremsmünster zurück: „Sic ergo factus est desolatus quondam rebus et personis habundans intus et foris et plenus populo locus noster usque ad annum Domini 1040 (...). Quo interstitio temporis videtur eciam nostra abbacia vacasse capite et rectore vel in laica manu fuisse sicut Altah et cetere, de quibus dictum est.“¹¹¹ Übers.: Kremsmünster, das einst innerhalb und außerhalb des Klosters Überfluss an Gütern und Menschen hatte, sei bis zum Jahr 1040 völlig verlassen gewesen, ohne äbtliche Leitung und in der Hand von Laien wie Niederaltaich und die übrigen Klöster.

Erst nach dieser Zeit wurde wieder ein Abt eingesetzt und als erster Abt (nach Snelpero?) Abt Gerhard, ein wunderbarer Mann (viro mirifico) installiert, um für das Kloster zu sorgen („nostro monasterio in abbe Gerhardo, viro mirifico, est provisum. Hunc enim primum post priores et tantam desolacionem invenimus prefuisse“). Bernardus kennt also keinen Abt vor 1040 bzw. vor Gerhard II. An anderer Stelle spricht er allerdings die Vermutung aus („estimatur“), dass ein gewisser Sigmar kurz vor Gerhard II. das Kloster geleitet haben muss, da dieser ein Sakreistei- und Bücherverzeichnis der Dinge, die den Räubern und dem Feuer entgangen seien, hinterlassen hat („Inter hec (...) estimatur Sigmarus abbas esse prelatus. De quo nil aliud invenitur, nisi quod res ecclesiasticas, quas repperit, computavit et in scripta redegit, que forte manus diripiencium ac ignis periculum evaserunt“).¹¹² Von Sigmar ist allerdings nur der Todestag (4. September) bekannt, nicht, wann er regiert hat, und auch nicht, wo er begraben liegt („iste quandiu rexerit et ubi sepultus fuerit, ignoratur“).

Sigmars Bücherverzeichnis hat Bernardus – mit geringen Abweichungen – aus dem Codex Millenarius Minor abgeschrieben, wo es von einer Hand des 11. Jahrhunderts auf Blatt 70v nach dem Matthäusevangelium eingetragen wurde.¹¹³ Unter den Büchern führt das Verzeichnis an erster Stelle zwei Plenarien an (d.h. Evangelienhandschriften, die nicht nur die gottesdienstlichen Perikopen, sondern den Volltext der Evangelien enthielten), die man wohl mit den Codices millenarii identifizieren darf.¹¹⁴ Darüber hinaus glaubt Neumüller, noch eine Reihe weiterer Fragmente Handschriften zuweisen zu können, die in Sigmars Verzeichnis aufgeführt werden.¹¹⁵

Der Hl. Godehard als Abt von Kremsmünster ist Bernardus nicht bekannt. Gewiss hätte er sich die Erwähnung dieses heiligen Mannes nicht entgehen lassen, noch dazu, weil dieser ja wie Abt Fater (jedenfalls nach der Bernardus Überzeugung) und später Sigmar und Gerhard aus Niederaltaich stammte, das für Bernardus bekanntlich als Kremsmünsters Mutterkloster galt.¹¹⁶ Die Tradition, die Godehard auch als Abt von Kremsmünster sehen will, beruft sich auf eine Stelle in der Vita Posterior des Hl. Gotthard, wo in einigen Handschriften vermerkt ist, dass Godehard auch Kremsmünster übertragen worden sei. Dem Herausgeber der Godehard-Vita in den MGH galt diese Stelle aber als Interpolation. In den (laut Herausgeber) zuverlässigen Handschriften steht: „commendatum est ei et aliud monasterium, Tegarensis,

¹¹⁰ MGH SS 25, S. 629 (Historia Cremifanensis): „abbatem prefecit, assumptum de Altah inferiori“. Ähnlich MGH SS 25, S. 667 (Kathalogus abbatum).

¹¹¹ MGH SS 25, S. 647.

¹¹² MGH SS 25, S. 669 (De Kathalogo).

¹¹³ Vgl. Willibord Neumüller / Kurt Holter: Die mittelalterlichen Bibliotheksverzeichnisse des Stiftes Kremsmünster (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich, 2). Linz 1950, S. 12–13.

¹¹⁴ Begründung ebd. S. 14–15.

¹¹⁵ Ebd. S. 15–18.

¹¹⁶ Kellners Einwand (Professbuch S. 53), Bernardus „verschweigt, was immer als fremder Eingriff in das Kloster gewertet ... werden könnte.“ verfügt nicht, sonst hätte er auch von der Einsetzung der Äbte Fater und Gerhard nicht berichten dürfen. Außerdem hatte Godehard jene klösterlichen Reformen angestoßen, die Bernardus so am Herzen lagen.

quod pari quoque diligentia in Christi servimine gubernavit (Übers.: Ihm wurde auch ein anderes Kloster übertragen, Tegernsee, das er mit gleicher Sorgfalt in Christi Dienst leitete).¹¹⁷ Nur in wenigen weniger verlässlichen Handschriften findet sich nach „Tegarense“ der Einschub „et Chremense (und Kremsmünster)“.¹¹⁸ Abgesehen von dieser vermutlich interpolierten Stelle gibt es nirgendwo einen Hinweis auf eine Beziehung Godehards zu Kremsmünster. Auch die Einsetzung Sigmars durch Godehard bleibt mangels belastbarer Quelle bloße Vermutung.

Schließlich zählt Bernardus eine Reihe von ehemaligen klösterlichen Besitzungen (vor allem in Niederösterreich) auf, die in der dunklen Zeit seit Pressburg verlorengegangen waren.¹¹⁹

6.2.2 Das zweite Wehe: Die Bischöfe von Passau

Zwei weitere „Wehe“ schließen sich an; das erste davon bezieht sich auf die Bischöfe von Passau („domestici praedones / Räuber im eigenen Haus“). Zu einem unbestimmten Zeitpunkt nach der Ungarngefahr („conquiescentibus publicis hostibus“) hätten sich die Bischöfe von Passau das Kloster mit seinen Privilegien angeeignet und zumindest Teile der klösterlichen Schätze nach Passau geschafft. Er selbst (Bernardus) habe noch im Jahre 1290 (am Quatember-Samstag nach Pfingsten, „in festo pentecostes sabbato 4 temporum“) in Passau Reliquien der heiligen Tyburcius und Valerianus gesehen, deren Beschriftungen anzeigen, dass sie aus Kremsmünster stammten („cum cartulis indicantibus, quod a Chremsmunstensi ecclesia essent ducta“). Dort schreibt er auch: „Raptiores rerum pariter abstulerunt testimonia scripturarum, ne aliquod nobis indicium evidens remaneret (Die Räuber haben auch die schriftlichen Zeugnisse entfernt, damit uns kein offensichtlicher Beweis verblieb).“¹²⁰

6.2.3 Das dritte Wehe: Schlechte Äbte

Das dritte „Wehe“ richtet sich gegen schlechte Äbte, besonders gegen Abt Manegold (1186–1206), dessen Lebenszeit und Taten aber außerhalb des Betrachtungszeitraumes liegen.

Zusätzlich führt Bernardus als weitere „flagella divina“ (göttliche Geißeln / Strafen) häufige Feuersbrünste an. Eine andere, aber zeitgleiche Hand, fügt allerdings hinzu: Dokumente und Reliquien seien – wie die Älteren berichten – wegen der ständigen Feuersgefahr freiwillig nach Passau gebracht worden („propter quod, ut asserunt seniores, sanctorum reliquias cum pocioribus privilegiis in Pataviense sacrarium commendantur“).¹²¹ Dies steht offenbar im Widerspruch zu dem, was weiter oben berichtet wurde!

6.3 Bernardus Noricus / Zusammenfassung

Das Wenige, das Bernardus zu Kremsmünster in den Ungarnstürmen und den Jahrzehnten danach berichtet, ist Allgemeinwissen der Zeit. Als Quelle führt er mehrmals die Lebensbeschreibung des Heiligen Ulrich an. Interessant ist allerdings die Erwähnung der zu seiner Zeit noch sichtbaren Grabhügel im Raum Vorchdorf, die von der lokalen Überlieferung offenbar auf die Schlacht zwischen Wels und Vorchdorf im Jahr 943 zurückgeführt wurden. Über

¹¹⁷ Wolfherii Vita Godehardi episcopi. Vita posterior, in: Georg H. Pertz (Hrsg.): Scriptores (in Folio) 11: Historiae aevi Salici. Hannover 1854, S. 202 (Monumenta Germaniae Historica) = MGH SS 11, S. 202.

¹¹⁸ Kellner, Professbuch S. 53 dazu: „Man darf die Echtheit der Stelle nicht bezweifeln, denn Gotthard mußte sich ja geradezu um Kremsmünster bemühen, wollte er der Reform auch im Osten zum Sieg verhelfen.“

¹¹⁹ MGH SS 25, S. 647.

¹²⁰ MGH SS 25, S. 648.

¹²¹ MGH SS 25, S. 651.

die (mögliche) Zerstörung des Klosters spricht Bernardus (abgesehen von den Aussagen, die dem „demon“ zugeordnet werden) nur in sehr allgemeinen Worten: Wann das Kloster zerstört worden sein soll und in welchem Ausmaß, bleibt offen.

Bernardus weiß von Abt Snelpero als letztem Abt vor der Ungarnzeit, aber nicht von Zeitpunkt und Art seines Todes.

Danach kennt er (wie im Wesentlichen auch wir) keine Dokumente bis zum Jahre 1040 (Gerhard II.), abgesehen von einer Inventarliste eines gewissen Sigmar, der seiner Meinung nach kurz vor Gerhard II. regiert haben muss.

An einer Stelle scheint Bernardus zu behaupten, es hätten tatsächlich keine Menschen und / oder Mönche mehr an diesem Ort gelebt (locus desolatus). Ob er das wirklich so gemeint hat, ist fraglich: Er ging immerhin von einer mündlichen Überlieferung aus, die in die Ungarnzeit zurückreichte.

Bernardus vermutet, dass sich weltliche Herren am Klosterbesitz bedient haben; zu einem für ihn unklaren Zeitpunkt (nach unserem Wissenstand spätestens 975, wie aus den erhaltenen Urkunden hervorgeht) sei das Kloster aber unter die Kontrolle der Bischöfe von Passau gekommen. Mit eigenen Augen konnte er Reliquien in Passau sehen, die aus Kremsmünster stammten.

Nach Snelperos Tod beginnt eine lange äbtelose Zeit: Der erste Abt nach Snelpero, von dem Bernardus mit Sicherheit weiß, ist Gerhard II., vor ihm könnte ein gewisser Sigmar, von dem ein Sakristei- und Bücherverzeichnis erhalten geblieben ist, die Klostergemeinschaft geleitet haben.

Der Hl. Godehard kommt bei Bernardus als Abt von Kremsmünster nicht vor. Auch sonst gibt es keine Quelle, die diese Annahme stützen könnte, abgesehen von einer (vermuteten) Interpolation in einigen weniger zuverlässigen Handschriften der Godehard-Vita.

7. Reliquien, Urkunden und Preziosen

Nur Weniges hat sich aus der Zeit vor den Ungarnstürmen erhalten. Es soll hier genügen, diese Objekte kurz anzuführen.

7.1 Reliquien des Hl. Agapitus

Bernardus fördert den Agapitus-Kult durch Erstellung von liturgischen Texten und einer fantasievollen Biografie, weil Agapitus für ihn ein wichtiges Bindeglied zur Gründungszeit des Klosters darstellt. Er zitiert die Urkunde von Kaiser Arnulf aus dem Jahre 893, in der Kremsmünster der konfisierte Besitz der Grafen Wilhelm und Engelschalk in Mautern zugesprochen wird, wo sich schon eine Agapitus-Kapelle befand, bis zu der Stelle, aus der auf den ersten Blick klar hervorgeht, dass schon damals die Reliquien des Heiligen in Kremsmünster waren: „monasterium Sancti Salvatoris, quod Chremsa nuncupatur, ubi idem electus Dei martyr corporaliter requiescit (Übers.: das Kloster des Hl. Erlösers, das Kremsmünster heißt, wo derselbe erwählte Märtyrer Gottes körperlich ruht).“¹²² Er ist sich deshalb sicher, dass die Reliquien schon unter Tassilo oder Karl dem Großen ans Kloster

¹²² MGH SS 25, S. 643.

gekommen waren, auch wenn er mangels genauerer Information mehrere Theorien anbietet, wie dies geschehen sein könnte. Studien von P. Rupert Froschauer legen allerdings nahe, dass es sich bei der Agapitus-Stelle um eine Interpolation handelt und die Reliquien erst im 11. Jahrhundert aus Niederaltaich nach Kremsmünster kamen.¹²³ Damit scheinen sie für den Betrachtungszeitraum keine Rolle zu spielen.

7.2 Urkunden

Der Stiftbrief geht jedenfalls im Kern auf die Gründungszeit zurück, beinhaltet aber Interpolationen späterer Zeit und erfuhr – nach Fichtenau – seine Endredaktion am Ende des 10. Jahrhunderts.¹²⁴ Die älteste Urkunde Kremsmünsters ist also das Bestätigungsdiplom Karls des Großen. Eine kritische Ausgabe findet sich im Niederösterreichischen Urkundenbuch.¹²⁵ Dazu kommen weitere Urkunden der Karolingerzeit, besonders von König Arnulf von Kärnten, wie wir oben gesehen haben.

7.3 Preziosen und Handschriften

Es scheint außer Frage zu stehen, dass die beiden Codices Millenarii, maior und minor, schon vor der Ungarnzeit im Besitz des Klosters waren. Der Codex Millenarius maior wurde wahrscheinlich um 800 in der Mondseer Schreibschule oder von einem Schreiber aus Mondsee in Kremsmünster geschrieben; vielleicht wurde der Codex auch von Kremsmünster käuflich erworben. Es ist denkbar, dass Karls Erzkapellan, Erzbischof Hildebold, der dort regierte, die prächtige Handschrift abstoßen wollte, weil ihr Text theologisch nicht unbedenklich war.¹²⁶ Der Codex Millenarius minor aus dem 9. Jahrhundert könnte eine Schenkung König Arnulfs sein.¹²⁷

Der Tassilokelch geht auf die Gründungszeit des Klosters zurück, wann und wie er nach Kremsmünster gekommen ist, ist aber nicht klar. Es gibt keinen Beleg, dass der Kelch vor 1326 im Stift war.¹²⁸

Die Tassiloleuchter stammen wohl aus dem 10. Jahrhundert und waren spätestens im Jahre 1013 in Kremsmünster, da sie im Inventar des Abtes Sigmar angeführt werden.¹²⁹

Sollten vielleicht der Tassilokelch und jedenfalls die Codices Millenarii tatsächlich in Kremsmünster die Stürme der Zeit überdauert haben oder nach zwischenzeitlicher Bergung an einem anderen Ort wieder zurückgekehrt sein, darf man das vielleicht auch für Anderes aus dem Verzeichnis von Abt Sigmar vermuten, ohne es im Einzelnen festmachen zu können. Nach Neumüller haben sich Fragmente von mindestens 12 weiteren Handschriften aus der Zeit vor dem Ungarnsturm erhalten.¹³⁰ Holter glaubt, einzelne Initialen der Fragmente I/1–12 sicher der Kremsmünsterer Schreibschule der Karolingerzeit zuweisen zu können.¹³¹

¹²³ Vgl. Rupert Froschauer: Agapitus von Kremsmünster. Zur Metamorphose eines Heiligen, in: Öffentliches Stiftsgymnasium Kremsmünster: 137. Jahresbericht (1994), S. 37–45.

¹²⁴ Vgl. Fußnote 7.

¹²⁵ NÖUB Bd. 1, S. 1–10, Sankt Pölten 2008.

¹²⁶ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 196–197.

¹²⁷ Vgl. Wolfram, Grenzen, S. 195.

¹²⁸ Vgl. Petrus Schuster, Cremifanum. Das Professbuch des Stiftes Kremsmünster (Bd. 1: Das Stift Kremsmünster, seine Geschichte und seine Aufgaben), Kremsmünster 2020, S. 34.

¹²⁹ Ebd. S. 35.

¹³⁰ Neumüller, Bibliotheksverzeichnisse, S. 16–17.

¹³¹ Kurt Holter, ÖKT 43,2 (Stift Kremsmünster / Die Bibliothek), S. 135.

8. Was könnte sich in Kremsmünster während der Ungarnzeit zugetragen haben?

Kellner¹³² hält es für wahrscheinlich, dass Abt Snelpero in der Schlacht von Pressburg (907) gefallen ist. Bernardus vermutet zumindest an einer Stelle, dass die Ungarn im Zusammenhang mit der Schlacht von Wels (943) das Kloster zerstört und viele Mönche und andere Menschen hingemordet hätten. Beides ist nicht belegbar.

In keiner Quelle über die Schlacht von Pressburg ist von mitkämpfenden oder gefallenen Äbten die Rede. Warum hätte sich Snelpero auf einen Kriegszug begeben sollen, wenn das Kloster gar nicht zur Stellung von Truppen angehalten war? Da nichts über seinen Tod bekannt ist, kann er auch auf jede andere Weise vor und nach Pressburg verstorben sein.

Gegen eine Beteiligung des Abtes von Kremsmünster an der Schlacht spricht auch das Kirchenrecht: Geistliche sollen überhaupt nicht kämpfen!¹³³ Eine Reihe von Konzilsbeschlüssen, beginnend mit Chalcedon, untersagte dies ausdrücklich.¹³⁴ Offensichtlich wurde bei Reichsbischöfen, die aus dem Adel kamen und auch als Bischöfe ihre Adelsideale vertraten, in kriegerischen Zeiten darüber hinweggesehen, weshalb wir eine große Zahl von gefallenen Bischöfen kennen. Ob das auch für Mönchsorden und nicht-adelige Äbte galt, ist fraglich. Die Bischöfe (und einige wenige Abteien) waren jedenfalls Vasallen, die Truppen zu stellen hatten und an ihrer Spitze wohl auch kämpften.¹³⁵

Vom Hl. Ulrich heißt es in seiner Vita, er sei „*excelsa prosapia Alamannorum ex religiosis et nobilibus parentibus ortus*“ (Übers.: aus alemannischem Hochadel von frommen und edlen Eltern geboren).¹³⁶ Wie es sich für einen Hochadeligen geziemte, befehligte er in der Schlacht bei Augsburg selbst die Schanzarbeiten und den Einsatz des Heeres: „*Hora vero belli episcopus super caballum suum sedens, stola indutus, non clipeo aut lorica aut galea munitus, iaculis et lapidibus undique circa eum discurrentibus, intactus et inlaesus subsistebat*“ (Übers.: In der Stunde der Schlacht saß der Bischof auf seinem Pferd, bekleidet mit der Stola, nicht mit Schild oder Panzer oder Helm geschützt. Und obwohl ihn von allen Seiten Geschoße und Steine umschwirrten, erlitt er keinerlei Verletzung).¹³⁷ Die Position eines Bischof Ulrich in der Ausnahmesituation, seine Stadt verteidigen zu müssen, ist aber nicht mit der Situation eines Snelpero in einem Landkloster ohne jede militärische Verpflichtung vergleichbar.

Die Ungarn zogen mehrmals durch den Traungau nach Westen, um zu kämpfen und zu plündern. Sie nutzten dafür sicher die alten Römerstraßen entlang der Donau und über Wels Richtung Salzburg. Für das Jahr 900 wird ausdrücklich überliefert, dass sie Bayern weiträumig verheert hätten und eine ungarische Abteilung nördlich der Donau im Kampf geschlagen wurde. Im Zuge dieser Überfälle könnten sie auch nach Kremsmünster gekommen sein und mehr oder weniger Schaden angerichtet haben. Dennoch ist es fraglich, ob sie am ländlichen Traungau, wo es wenig zu holen gab, sehr interessiert waren. Genannt

¹³² Kellner, Professbuch, S. 49.

¹³³ Vgl. Leopold Auer, Der Kriegsdienst des Klerus unter den sächsischen Kaisern, in: MIÖG 79 (1971), S. 316–407, hier bes. S. 319).

¹³⁴ Mansi VI, 1227: „*Eos, qui semel in clero ordinati sunt, vel monachos, definimus neque ad militiam neque ad saecularem dignitatem venire. Quodsi hoc ausi fuerint nec ad poenitentiam venerint ... anathematizentur.*“

¹³⁵ Vgl. Störmer, Früher Adel, S. 312 ff.

¹³⁶ Zit. nach Störmer, Früher Adel, S. 385.

¹³⁷ Ebd. S. 401.

werden in den Quellen attraktivere Orte in anderen Teilen des Herzogtums und des Reiches. Die einzige „urbs“ in der Gegend, Lorch, haben sie jedenfalls nicht zerstört. Kremsmünster hatte vielleicht auch den Vorteil, etwas abseits von den wichtigen Verkehrswegen zu liegen.

Für das mögliche Schicksal des Klosters ist auch der Bericht des ungarischen Überfalls vom Jahr 926 auf das Kloster Sankt Gallen von Interesse. Er lässt es durchaus denkbar erscheinen, dass das Kloster von den Ungarn verschont wurde, selbst wenn sie auf ihren Streifzügen vorbeigekommen sein sollten: Wie schon oben erwähnt, waren die Ungarn in einem Konflikt von Hugo von der Provence gegen Schwaben zu Hilfe gerufen. Zuerst erschien das Reiterheer vor Augsburg, auf Intervention von Bischof Ulrich zog sich dieses aber nach Zahlung eines Lösegeldes wieder zurück. Am 1. Mai 926 kamen die Ungarn nach Sankt Gallen. Es liegt glücklicherweise im Werk *Casus sancti Galli* des Mönchs Ekkehard IV. eine ausführliche Beschreibung der Sitten und Gewohnheiten der Ungarn vor, das nach dem Augenzeugenbericht des Mönches Heribald verfasst wurde. Dieser verbrachte mehrere Tage bei den ungarischen Kriegern. Er beschrieb sie nicht wie wilde Barbaren, sondern wie eine Reitertruppe im Krieg, die sich im Wesentlichen kaum von anderen kriegerischen Gruppen unterschied. ¹³⁸ Von Sankt Gallen aus überfielen die Ungarn viele Orte in Schwaben. Das Kloster aber verschonten sie, weil es nicht befestigt war. Ähnlich verhielten sie sich 921 in Beaulieu und 937 in Tournus. Wenn den Ungarn die Verwüstung heiliger Stätten vorgeworfen wird, könnte das damit zusammenhängen, dass diese befestigt waren und zur Verteidigung genutzt wurden. ¹³⁹

Die größere Gefahr für das Überleben der Klostergemeinschaft bildete vermutlich die massive Säkularisierung, die in Bayern sowohl von den weltlichen wie den geistlichen Eliten betrieben wurde. Zum mindesten Teile des Klosterbesitzes gerieten in weltliche Hände, wie auch Bernardus schreibt. Das beweist auch die Arnold-Urkunde von 992/993, durch die Arnold, der Graf von Wels und Lambach, dem Kloster Kremsmünster mehrere ihm entzogene Güter wieder zurückgab. ¹⁴⁰ Man darf sicher annehmen, dass dies kein Einzelfall war. Bischöfe waren aber, wie oben gezeigt wurde, nicht weniger an Klostergut interessiert. Ob Kellner Bischof Gumpold von Passau zu Recht bedauert (er „mußte dulden, wie Herzog Arnulf von Bayern ... das Kloster- und Kirchengut an seine Vasallen vergab.“) ¹⁴¹ scheint mehr als fraglich. Eher wird Gumpold versucht haben, auch für sich (bzw. für sein Bistum) einen möglichst großen Teil vom Klosterbesitz zu bekommen. Dadurch büßte das Kloster seine Selbstständigkeit für lange Zeit ein und geriet in die Verfügungsgewalt des Bistums Passau. Dopsch (s. oben unter „Historia Cremifanensis“) glaubt offenbar, dass dies schon unter Purchard, dem Abt von Altötting und Mattsee, geschah, nachdem dieser 903 Bischof von Passau geworden war. Der Prozess mag sich aber länger hingezogen haben.

Eine zahlenmäßig vielleicht sehr kleine Gemeinschaft muss dennoch überlebt haben, sonst ließe sich schwer erklären, wie die Preziosen und Urkunden über die Zeit gekommen wären – egal ob sie zwischenzeitlich an einen anderen Ort verbracht wurden oder in Kremsmünster selbst die schweren Zeiten überdauerten. Dafür spricht auch die oben erwähnte Arnold-Urkunde, wo neben dem Bistum Passau auch vom „monasterium“ (im Sinne einer Klostergemeinschaft neben dem Rechtskörper Bistum) die Rede ist. Ferner haben Sigmar und Gerhard

¹³⁸ Vgl. Szabolcs de Vajay, Eintritt, S. 74–75.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ OÖUB 2 (Wien 1856), S. 718.

¹⁴¹ Kellner, Professbuch, S. 50.

die Leitung einer bestehenden Gemeinschaft übernommen; eine gänzliche Neugründung hätte in den Quellen wohl ihre Spuren hinterlassen.

Eine Schlussbemerkung: Die Hoffnung auf das Auftauchen schriftlicher Quellen aus diesen dunklen Zeiten ist wohl vergeblich. Vielleicht aber bietet die laufende Renovierung der Stiftskirche die Chance, durch gezielte Grabungen wichtige Informationen aus dieser Zeit – aber auch aus späteren Jahrhunderten – ans Licht zu fördern!